Kleine Schriften

von

dem Verfasser

der

Lieblingsstunden.

Dritte Auflage.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Auf Kosten des Verfassers.

Berlin, 1781.

Charlatanerien

in

alphabetischer Ordnung,

als

Beyträge zur Abbildung

und

zu den Meynungen des Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Offenbarung Joh. Cap. 2, v. 7.

Wer Ohren hat zu hören, der höre,

und

Wer eine Nase hat zum riechen, der rieche!

Dritte Auflage.

Auf Kosten des Verfassers.

Berlin, 1781.

Vorbericht.

Es ist heute zu Tage Mode unter allgemeinen Rubriken allerley an den Mann zu bringen. Merkür de France, der teutsche Merkur, Pot pourri vom Buchhändler Wever voll süßen Geruchs, Marionettentheater, worin die Quintessenz teutscher Genies den Liebhabern zu riechen gegeben wird — der Embrion, eines gelehrten Nachtstuhls, den Herr H..., in seinem Kopf herumträgt, und welchen der Verfasser der Gallerie der Teufel des nächsten mit prosaischen Diahreen füllen wird, um das ehrbare Berlinische Publikum nach Stand und Würden zu regaliren — eine Menge von Magazinen u. d. gl. das sind lauter solche Niederlagen die denen Apotheken gleichen, in welchen der eine bittere Tropfen, der andere Pillen zum purgiren, der dritte einen Schlaftrunk und besonders in Pro-

vinzialstädten die Honoratiores, Herz- und Geist-stärkende Sachen in ihren Erquickungsstunden, genießen können.

Selten ist unter so einer Rubrik mehr verborgen als die Ankündigung von kurrenten Meßartikels, und die allgemeine Einladung über die Garküchen: **Hier speist man nach Belieben.**

Ob der hier gewählte Titel: **Charlatanerien,** mehr besondere Beziehung auf die Sachen hat, welche in diesem Werkchen dürften verhandelt werden; daß überläßt der Verfasser der erleuchteten Beurtheilung des geneigten Publikums, indem er dasselbe der Charlatanerie zu Ehren bittet, **ihm mit Gnaden gewogen zu bleiben.** Gegeben Berlin, 2c.

Abraham, war der erste in der heiligen Geschichte bekannte tartarische Fürst der eine herumstreifende Horde kommandirte, und das Recht aufbrachte der Befehlshaber von vielen Knechten und Mägden, und der Eigenthümer von Kameelen und Eseln, Ochsen und Schaafen zu seyn. Er regierte von Gottes Gnaden — durch Träume und Gesichte, mittelst welchen er den Willen des Himmels und das heilsame Regentenrecht bekannt machte, daß ihm alle unterthänig seyn mußten, die er bezwingen konnte und die an seine Träume glaubten, daher er auch der Vater der Gläubigen genannt wurde. — Damals wurde es Mode, daß Fürsten die Höfe anderer Fürsten besuchten, um denen zu hoffiren in deren Allianze man Ruhm und Vortheil suchte, wie Ihro Königl. Majestät weiblichen Inhalts, aus Saba in spätern Zeiten dem Könige Salomo die Visite machte, um seine Weisheit und — weltbekannte phisikalische Kraft zur Gründung eines Abissinischen Prinzen, auf die Probe zu stellen. Der erlauchte Tartarfürst Abraham mit allem morgenländischen Pomp eines arabischen Bettelprinzen, gieng solchergestalt nach

Egypten — ließ dem dortigen Könige die Schönheit seiner Sara sehen und in sein Schloß verabfolgen. Durch ein Mirakel kam sie unberührt und so keusch in die Arme ihres Mannes zurück, wie alle gute Männer ihre schöne Gemahlinnen aus den Armen siegreicher Weiberhelden zurück zu erhalten gewohnt sind — wurde für das Vergnügen welches der bloße Anblick der liebenswürdigen Sara dem egyptischen Könige verschaft hatte, reichlich beschenkt und kehrte — als der erste durch die Geschichte verewigte Kuppler mit Gold und Silber beladen zurücke, um nunmehr seine Herrschaft auch für die Nachkommenschaft auf einen festen und dauerhaften Fuß zu setzen.

Leider glich sein Zeugungsvermögen seinem regierungsfähigem Kopf nicht. Ein phisikalisches Hinderniß schien ihn untüchtig zu machen sich einen Erbprinzen zu verschaffen. Er entschloß sich also eine kleine Operation mit sich vorzunehmen, und das Hinderniß wegzuschneiden. Die Geschichte übergeht mit Stillschweigen ob er dis aus eigner Ueberlegung oder auf den Rath eines Chirurgus aus Paris bewerkstelliget habe. Genug das Ding hatte Wirkung, zwar nicht bey seiner Frau die ihm zu sehr was Altes geworden war, um ihn zu einem solchen Effort zu animiren, aber bey der Kammerjungfer seiner Gemahlin deren blühende Jugend dem kältesten Greisen seiner grauen Haare

vergessen zu machen fähig war, und Abraham hatte die Freude durch die duldende Beyhülfe der Hagar einen Sohn an den Ismael zur Welt gebracht zu haben. Da er sahe daß die Operation so glücklich von statten gegangen war, und es eine Hauptmaxime seiner Regierung war, vor die Bevölkerung des Landes zu sorgen, so träumte ihm mehrern Nachdrucks wegen der Befehl des Himmels, alles was männlich war auf gleiche Weise schon in der zartesten Jugend zu operiren, um ähnliche mögliche Hindernisse bey dem Zeugungsgeschäfte frühzeitig aus dem Wege zu räumen und stiftete die Beschneidung, welche bey seinen Nachkommen noch fortdauret, bis auf den heutigen Tag.

Sara, durch das Beyspiel ihres fürstlichen Gemahls aufgemuntert, glaubte das Recht zu haben sich mit einem hübschen jungen Menschen zur Sicherung der Thronfolge auf eine gleiche Weise zu amüsiren, wie sich Abraham mit der Hagar amüsirt hatte. Einer hübschen Fürstin von 90 Jahren konnte es immer noch nicht fehlen einen jungen Galan in ihr Interesse zu ziehen. Sie koquettirte in dieser Absicht mit ein Paar vorbeyreisenden fremden Cavaliers, die keine Kostverächter seyn mochten, und liebäugelte mit einladenden Mienen hinter der Hausthür, so daß diese wohl sehen konnten woran es der guten Frau vis à vis

eines abgelebten Mannes fehlte — und diese Herren, nach einem nahrhaften Soupee, welches die Sara mit eignen schönen Händen appretirt hatte, thaten ein Uebriges, versprachen dem Abraham in ordnungsmäßiger Frist einen Sohn — und hielten Wort, indem seine Gemahlin auf eine eben so wunderbare Art von einem Sohn entbunden wurde, als in der folge — manche Jungfrau durch die Ueberschattung und Einwirkung unbekannter Kräfte Söhne und Töchter gebohren hat. Abraham hatte solchergestalt einen Thronfolger — freylich wohl aus fremder Fabrike, aber das that damals nichts. — Er war immer ein Muster für folgende Regenten, sein Leben und seine Regierung war eine Kette religiöser und politischer Charlatanerien, aber sonst — ein verewigter Fürst und ein gar frommer Mann.

Adel, ist ein schöner Jouvel, der aber seinen Werth und seinen Glanz von der Einfassung erhält. — Ein adeliches nackendes Fräulein deren Quartiere nicht in Gold gefaßt sind, bleibt meistentheils ein ungenoßnes Schaugericht — ein adelicher Junker ist eine Staatsnothwendigkeit, welche für den civilsten Preis die Haut hergiebt, um die kostbare und reiche Einfassung des Bürgers zu schützen — kann zur Noth, bloß von der Ehre leben. Nachgerade fängt der Adel an vieles was seiner ursprünglichen Natur anklebt, für Charlatanerien

anzu-

anzusehen — die Mesallianze, zum Exempel wenns auf die Entscheidung der wichtigen Frage ankömmt, ob Pasteten oder Erdäpfel besser schmecken?

Advokat, ist eins von den zweydeutigen Dingen in der jetzt lebenden Welt, woraus man nicht weiß was man damit machen soll. Zur Zeit ihrer blühenden unangefochtenen Herrschaft wurden sie zu dem Geschlecht der Blutygel gezählet, zu welchen die Patienten aus Noth ihre Zuflucht nahmen und sich freywllig aussaugen ließen, um sich in anderweitigen Nöthen Hülfe zu verschaffen. Im Ganzen paßirten sie für Ränkeschmieder, für Rechtsverdreher, für Gewissensmörder und am gelindesten beurtheilt, für ein nothwendiges Staatenübel. In der jetzigen kritischen Epoke ihrer beschlossenen Abschaffung finden sie Partisans, welche sie nur von der nützlichen Seite betrachten und Vertheidiger, welche denen bisher im Nimbus von Würde gehüllten Richtern dasselbe Schicksal auguriren, mit welchem bisher die Advokaten dem bösen Geschrey allein ausgesetzt waren. Im Grunde betrachtet, ist der beste Advokat seiner Vorschrift gemäß ein Künstler, der die Sache seiner Parthey und hängenswerthe Fakta so zu drehen und in ein so vortheilhaftes Licht zu setzen versteht, daß sie ein gesetzmäßiges Ansehn gewinnen

und dem Richter Mühe machen nach ihrer wahren Lage beurtheilt zu werden.

Es geht ihnen wie allen Sterblichen, die bey Leibes Leben jedem Tadel ausgesetzt waren, bey ihrem Tode aber nie an Leichenrednern zu kurz kommen, welche aus Sündern Heilige machen.

Armee. In der Kindheit der Könige waren es Träume, Engelerscheinungen, unmittelbare göttliche Befehle, Propheten und wahrsagende Opferpriester, durch welche das Volk in Respekt gehalten wurde — dergleichen Charlatanerien werden jetzt von großen Regenten nicht gebraucht, weil eine gute Armee dieselben Dienste verrichtet. Die bessere Einrichtung des Militairs hat der Propheterey und Priesterschaft überhaupt Schaden gethan. Ehedem hieng die Sicherheit des Landes und der Erfolg des Krieges meistens von dem Orakelspruch eines Begeisterten, irgend einer Hexe, von Fasttägen und vom mistischen Aufheben heiliger Hände ab. — Eine preußische Armee macht andere Manövers, und hat andere Triebfedern — sie muß stehen, schlagen und siegen, und seitdem das Pulver und schwere Geschütz erfunden ist, wird die ganze Armade der Vorwelt nur noch von Antiquitätenkrämern kultivirt.

Arnold. Ein in der Kirchen- und dermalen auch in der Justitzgeschichte berühmt gewordener Name. Der letzte ein Müller seines Handwerks, gab als

eine kleine Ursach zu großen Wirkungen Anlaß — wie denn kleine Dinge mehrmalen zu großen Revolutionen Gelegenheit gegeben haben. Das verarmte ohnmächtige Wässerchen was seine Mühlräder nicht treiben konnte, spühlte einen Großkanzler von seiner Stelle und erhielt Kraft durch das allmächtige Wort des Königs einen neuen Chef der Justitz herzuführen — es fuhr wie eine Sündfluth durch die Krümmungen der Rechtsgänge, daß die Advokaten ersoffen und der alte Codex dem Herkulanum gleich zu Grunde gieng. — Wenn Maria zu Bethlehem nicht im Stalle und in der Gesellschaft, wie geschrieben stehet, akouschirt hätte; so würden wir hiesigen Orts noch den Jupiter, oder die Irmensäule verehren, und wenn Arnolds Mutter abortirt hätte: so wäre der jetzige Justitzministre von Schlesien noch Präsident in Cleve.

Arzt. Der Leibes- sowohl als der Seelenarzt, nährt sich seiner Profession so gut er kann — und keiner von beyden bewirkt durch seine graduirte Charlatanerien mehr, als daß er seine Patienten dahin begleitet, wohin sie auch ohne ihn kommen würden. Sonst hat der Leibesarzt das Privilegium Leute ungestraft zu tödten, und der Seelenarzt hat das Recht Schwärmer, Narren — und auch Bösewichter zu machen, wenn er Lust hat, ohne daß ihn jemand, wenn er von Amtswegen Sottisen fabelt, was sagen darf.

Ballhorn.

Ballhorn. Siehe den Artikle von Reformationen. Bey welchen die Verbesserungen durch Johann Ballhorn öfter vorkommen als man glauben sollte.

Bankeroutier, ist Generis Communis. Ein Bankeroutier der sich reich fallirt hat, ist ein ehrlicher, kluger und angesehener Mann. Derjenige aber, der nicht so viel gerettet hat, um die bey der Behandlung vorkommende gerichtliche Commißionskosten zu bezahlen und offene Tafel zu halten — der alles hingiebt was er hat, und in dem Grade zu kurz kömmt, daß er Niemand mehr eine Güte thun kann — ist ein Betrüger, der nach dem Bankeroutier-Edikt behandelt werden muß.

Beelzebub, ist dermaln ein geschlagener Mann der von Niemand mehr geachtet wird, weil er alle seine Kraft verlohren hat. Priester und Leviten dürften groß Leid um ihn tragen, wenn er gänzlich Todes verfahren sollte. — War weiland das Schrecken der Kirche, gegen welchen der Clerus für hohen Sold diente, um die Gläubigen gegen diesen Popanz zu schützen.

Bibel, hat von Jahrhundert zu Jahrhundert erstaunliche Veränderungen erlitten. Vor grauen Zeiten machten die beyden steinernen Gesetztafeln die ganze Bibel aus. Sie wurde in ein Kästchen aufgehoben, welches die jüdischen Priester allein ansehen und anrühren durften. Bisweilen durfte

auch

auch das Volk dieses Heiligthum ungestraft für sich hertragen sehen, welches die Wirkung hatte, Mauren und Thürme einstürzen zu machen, wenn die Priester unter Trompeten- und Pauckenschall damit um eine Stadt herumzogen, welche in Ermangelung des schweren Geschützes nur durch ein Wunderwerk erobert werden konnte. Bisweilen war dies Heiligthum denen heidnischen Völkern nicht so fürchterlich, es ließ sich selbst erobern und von den Phönieziern gefangen wegführen, welchen es erst alles gebrannte Herzeleid anthat, nachdem sie diesen vornehmen Gefangnen die Ehre erwiesen, ihn in ihrem Tempel einzuquartiren. Die Phönizier kamen indessen bey dieser Geschichte noch gut genug weg, indem sie bloß Schmerzen im Hintern, und einige Hemeroidalzufälle davon trugen, und während der Zeit, daß sie die Bundeslade bey sich hatten, eine Menge Mäuse durch ein wahres Wunderwerk sich das Korn auf ihren Feldern gut schmecken ließen. Aber das heilige Volk und die Verehrer der in der Bundeslade verwahrten Bibel, kamen übler an, indem die Leute bey Tausenden von dem ungefehren Anschauen dieses Heiligthums starben, wie denn auch den ehrlichen Usa augenblicklich der Schlag rührte, als der Wagen, worauf die Bibel transportirt wurde, umwerfen und er zugriff und halten wollte, ohngeachtet die Unbeschnittenen solche ungestraft hatten anfassen

und

und aufladen dürfen. An dieser ursprünglichen Bibel, welche in den zehn Geboten bestand, und anstatt nach heutiger Manier eingebunden zu seyn, damals in eine schön gearbeitete Kapsel aufgehoben wurde, war es eine Haupteigenschaft, daß sie Wunder that, unter ihren Verehrern den Tod wie die Pestilenz um sich her schleuderte, von ihren feindlichen Verächtern sich aber mehr als einmal rauben ließ, ohne ihnen Schaden zu thun.

Nach der Zeit wurde die Bibel auf mannigfaltige Weise vermehrt. Die Predigten und Bücher der Propheten wurden hinzugefügt und die Partikulairgeschichte des jüdischen Volks, oder einzelner Personen derselben mit einverleibt. Das schöne Gesangbuch was unter der Regierung Davids von dessen Hofpoeten Assaph komponirt wurde, und welches man beym Tempeldienst gebrauchte, wurde dazu gerechnet. Die philosophische Werke und das verliebte Brautlied von dem königlichen Verfasser Salomon vermehrten die Bibel; so wie zu hoffen steht, daß in der Folge die Bücher der Churfürsten von Brandenburg und der König von Preussen, desgleichen die herrliche philosophische Schriften des Nordischen Salomo zu Sanssouci, auch noch zu den kanonischen Büchern unserer Bibel werden gerechnet und dem Inhalt eine mistische Bedeutung wird beygelegt werden, um eine geheime Abbildung der Kirche daraus herzuleiten, als welches

unsern Nachkommen eben so erbaulich werden kann wie uns, das schlüpfrige Hohelied Salomonis, sobald wir Talent genug haben, alles im geistlichen Sinne zu fassen.

Auch das mit vielen Witz eingekleidete lehrreiche Romanchen vom Hiob, den der Teufel, nachdem er deshalb eine speziale Conzession aus der Staatskanzeley des Himmels ausgebracht, gar jämmerlich gemißhandelt hat, wurde für ein würdiges Stück der Bibel auf- und angenommen, gleichergestalt als die erbauliche Ehestandsfarce vom Tobias, bey dessen Heyrathsgeschäfte Himmel und Hölle in Bewegung geriethen, und der die ächte Wundergabe besaß, an der Seite eines hübschen Mädchens seine Zeit mit Beten zuzubringen, welches denn doch bey alledem heute zu Tage manchem blutsauer werden dürfte. — Die fromme Heldengeschichte der Judith, die aus patriotischem Eifer und mit Anrufung göttlicher Hülfe, alle Toilettenkünste anwandte, um den feindlichen Feldherrn in sich verliebt zu machen, ihn zum Beyschlaf zu reizen und ihm die Kehle abzuschneiden — auch die Künste des frommen Mardochai, welcher seine Pflegetochter Esther bey einem heidnischen Könige anbrachte, um — wie's noch jetzt bisweilen zu geschehen pflegt, sich durch diesen gemeinen Kanal zur Würde eines Staatsministers zu erheben, und letzlich die erbärmlichen Kriegsnachrichten von den

Makkabäern — all dergleichen Schmiralien erhielten sich Jahrhunderte hindurch bey dem hohen Rang einer Bibel, oder des darunter verstandenen Buchs aller Bücher, welchem eine solche Vortreflichkeit beygelegt wurde, daß seine Ahnen und Abkunft — wie die Fabeln der Griechen aus dem Himmel selbst hergeleitet wurden.

Es muß unter den Juden eine gar klägliche Litteratur und Kritik geherrscht haben, um den meisten der obgedachten Autoren so viel Ansehn zu verschaffen, welches, das Davidische Gesangbuch ausgenommen, von unsern heutigen Rezensenten gar gräulich würden gemißhandelt werden, wenn sie jetzt so unmoralisch und so abentheuerlich ans Licht treten sollten. Selbst die an sich richtigen Sittensprüche eines Salomon, eines Sirach und des Verfassers des Buchs der Weisheit, würden heute zu Tage kein Quartier mehr bekommen, wenn sie nicht mit mehr systematischer Ordnung zusammen kompillirt würden.

Ungefähr im zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt erschien der zweyte Theil der Bibel mittelst etlicher achtzig Evangelien oder Lebensbeschreibungen von Jesu, welche aus der mündlichen Tradition seiner Schüler und deren weitern Erzählungen gesammlet waren, woraus die Kirchenlehrer viere erwählten, die uns überliefert worden sind, und die übrigen als unächt verwarfen. Diesen

Erzählungen die durch die dritte, vierte und fünfte Hand, oder durch noch mehrere Hände gegangen, und nach ein Paar hundert Jahren doch wohl vor hinlänglich berichtiget gelten konnten, wurden die Ermahnungsbriefe, welche die Apostel an ihre neubekehrte Gemeinen geschrieben hatten, zugesetzt, von einem schwärmenden Priester die Apokalypse beygefügt, und so ein zweyter Codex dem alten angehangen, welcher nunmehr nach den Aussprüchen der bewährtesten Kirchenversammlungen, die vollständige Bibel ausmachten.

Doktor Martin Luther war der erste der nach etlichen Jahrhunderten diese Bibel in seine Betrachtung nahm, und gegen das Ansehen der Kirche des Pabstes und der Concilien dieses Heiligthum näher prüfte, feilte, und eine ziemliche Parthie von der Bibel unter dem Titel: apokryphischer Bücher, in Abgang brachte.

Nach ihm forschten mehrere die Echtheit dieses Korans der Juden und Christen nach, ohne den Muth Luthers zu haben, und mehr Stücke abzuschneiden, bis endlich Semmler die Apokalypse rein kassirte und gegen andere Bücher und einzelne Stellen solche Bedenken vorbrachte, wodurch das übriggebliebene Ganze wenigstens aufhörte Bibel, oder ein unmittelbar eingegebenes Werk des Heiligen Geistes zu seyn, gegen welchen in qualitate

qua ein großer Theil Theologen, ohnedem schon vieles einzuwenden hat.

Die Bibel ist noch immer da, aber als Bibel hat sie nur insofern gegolten, als nach verschiedenen Einsichten die Theologen ihr eine weitere oder nähere Bestimmung gegeben haben. Sie sollte die Stütze der Theologie seyn, genau erwogen aber ist's die kunstmäßige Theologie, welche die Bibel unterstützt — sollte diese Wissenschaft und das Metier der Geistlichkeit einmal aufhören, so dürfte dieses verehrte Heiligthum der Kirchen, welches unter willkührlichen menschlichen Bestimmungen so vielen Veränderungen unterworfen gewesen ist, am Ende gar in Abgang kommen. Die verschiedenen Anwendungen dieses Buchs, als Quelle so mannigfaltiger Systeme und Glaubenspunkte betrachtet, wird unter der Rubrik Religion näher in Erwägung gezogen werden.

Bischof, ist eins von den ausgearteten Früchten der christlichen Kirche — seinem Institut nach, vor seine Person ein unsträflicher Mann in Sitten, der sich wie andere gute Staatsbürger ordentlich verheirathete, Kinder zeugte, und ihnen eine so gute Erziehung gab, daß sie vorzügliche Beyspiele wurden, nach welchen auch andere Leute dem Staate nützliche und brauchbare Glieder bilden konnten — Ein Bischof war der Sittenaufseher in seinem Sprengel und das erste Muster der Mäßigkeit, der

Keusch-

Keuschheit und eines ganz tadelfreyen Wandels. Heut zu Tage ist ein Bischof ein ganz ander Ding geworden — ist Besitzer von Fürstenthümern, hält Soldaten, Leibhusaren und Fußgarden, hat einen glänzenden Hofstaat, Cammerherrn und Pagen — heirathet nicht, sondern behilft sich mit Maitressen, amüsirt sich mit Comedien, mit Jägern und Jagdhunden, trinkt den besten alten Rheinwein, bekümmert sich um keine altbischöfliche Realität und begnügt sich, mit der Charlatanerie der Tonsur, und an hohen Festtägen in Pontifikalibus dann und wann eine Messe zu lesen.

Bramarbas, karakterisirt die Bravour solcher Helden, die nicht lieber von Angriffen reden oder Angriffe wazen, als wo keine Gefahr ist. Junge Titulaturhelden, die erst kürzlich von der Amme gekommen sind, und noch kein Pulver gerochen haben — müssen doch den Degen gebrauchen lernen. Dis pflegen sie meist an dunkeln Abenden und gegen solche Personen zu versuchen, die keinen Degen tragen, und von welchen, wenn sie von hinten angefallen werden, kein Widerstand zu erwarten ist. Wahre militairische Tugenden, Tapferkeit, Klugheit und Menschengefühl verdienen, wo man sie findet, die vorzüglichste Achtung, aber die militairischen Charlatanerien falscher und am unrechten Ort angebrachten Bravouren, gleichen denen Neckereyen der Schulknaben, auf welchen gemei-

niglich die Ruthe erfolgt. Schade um unser gesittetes Jahrhundert, was solcher Anmerkungen noch nöthig hat!

Busenfreunde. Es gehört zu den nothwendigen Charlatanerien in der großen Welt, daß so ziemlich ein jeder seinen Busenfreund habe. Die warme Sprache der neuern Dichter unsers lieben Teutschlands, erfand diesen Ausdruck der noch kein Mannsalter erreicht hat, und an der Stelle des Herzens-Freundes gesetzt ist, welcher letztere in uralten Zeiten bloß ein guter Freund war, der nun gar nicht mehr, als bloß im uneigentlichen Verstande gebraucht wird. Denn, guter Freund! sagt man jetzt sehr oft, wenn man aus Ueberfülle einer mitleidigen Verächtlichkeit jemanden über seine Seelenschwäche das Compliment, daß er ein leichtgläubiger Narr sey, versilbern will. Bloß in der dritten Person ist es noch gebräuchlich, wenn man sich der nähern Vertraulichkeit mit einem Manne rühmen will, den man kaum kennt, zu sagen: Er ist mein guter Freund. Auch ist es im Briefstiel eine Titulatur geworden, deren sich vornehmere bedienen, wenn sie einen Bauer oder geringen Handwerker prellen wollen. So schrieb z. E. ein gewisser Departements-Baurath an einen Landesherrlichen Pachtbauer:

Guter Freund!

Mir ist von eurer Frau vorgetragen worden, daß ihr euer Wohnhaus gern reparirt und erweitert, auch neue Fenster mit großen Aufschieberahmen haben möchtet. Nach der Verfassung und Instruktion, könnte ich euch damit nicht eigentlich auf den Etat bringen, da nicht einmal die nöthigern Bauten und Reparaturen in diesem Jahr bestritten werden können, allermaßen noch viele Scheuren und Ställe deren Dächer in einem schlechten Zustande sind, und das Einregnen nicht verhindern, gebessert werden können. Weil ihr aber sonst ein ordentlicher Mann seyd; so will ich dismal ein Uebriges thun. Sendet mir doch gegen der Einschlachtzeit ein fettes Schwein und ein gutes Fäßchen Butter, ich will es bezahlen, wenn ich das Departement bereisen und den Anschlag von der Reparatur eures Hauses, und von denen großen Schiefrahmen der neuen Fenster machen werde. Ich verbleibe

Guter Freund,

euer

dienstwilliger

Erdenkloß.

Auf solche Weise wird der gute Freund gebraucht, aber mit dem Busensfreunde hat es eine andere Bewandniß. Dieser gilt unter Leuten, welche mit gesamter Hand eine Spitzbüberey ausüben wollen,

 oder

oder sonst ihr gemeinschaftliches Interesse inter pares haben. Alles läßt sich nicht so durch eigne Kraft ausführen, und dieserhalb muß man so seine Leute haben, mit denen man sich versteht, und wo eins des andern Absichten befördert, als welches die eigentliche Busenfreundschaft ausmacht, welche in allen Ständen unter Leuten von Distinktion statt findet. Auch Dichter und Schriftsteller die sich durch gelehrte Rezensionen einander loben, sind Busenfreunde. — Wieland und Jakobi z. B. — Es ist ein besonderes Talent solchergestalt Busenfreund zu seyn, und eine Gabe, wodurch der Verfasser dieser Charlatanerien sich eben nicht bekannt gemacht hat und daher auch schwerlich unter den Rezensenten oder sonst durch die Ausgabe dieses Werks sich viel Busenfreunde erwerben dürfte.

Wer übrigens in einem noch eigentlichern Verstande der Busenfreund irgend einer schönen Dame ist, vorausgesetzt, daß solche in den jetzigen nahrlosen und magern Zeiten einen Busen von Extraktion hat, der pflegt zugleich auch ein Freund des Hauses zu seyn, wobey aber zu merken ist, daß man einen sehr guten Magen haben muß, um ohne die allerkräftigsten Stomachalien, so einen Freund des Hauses verdauen zu können.

Buhlen, ist ein ungeziemender Ausdruck in der guten Gesellschaft, der bey Leuten von Ton gar nicht im

Ge-

Gebrauch ist. — Die Sache selbst geht noch ehr an, und man dürfte sehr wenig Leute von Stande und von feiner Lebensart antreffen die ohne Buhlschaften fertig werden können.

Cammergericht zu Wetzlar, ist ein langsam verzehrendes Gericht Gottes im H. R. Reich, welches wie ein schleichendes Fieber die Lebenssäfte aussauget. Vor einigen Jahren wurde ein scheinbarer Versuch gemacht es zu kuriren. Die Sonde der Visitation gieng aber nicht auf den Grund, weil man das geheime Commerzium welches mit den Sentenzen getrieben wird, hätte entdecken können. Wenn man eine feile Weibsperson wegen des Gifts mit welchen sie andere infizirt, so genau examiniren sollte; so würden auch diejenigen bekannt werden, welche eine solche Person auf eine unzüchtige Weise gemißbraucht und infizirt hätten, und das finden die Visitatoren nicht immer rathsam.

Cammergericht in Berlin, ist derjenige Gerichtshof in den preußischen Staaten wo es ganz ehrlich zugeht, und wo seit Menschendenken keine Klage über Ungerechtigkeit obgewaltet hat.

Cammern, (Kriegs- und Domainen-) sind der Seegen des Landes welche die Landesherrliche Revenües verwalten und das Wohl der Unterthanen beherzigen. Sie haben die Kraft des Elias der in dem Oehlkrüglein der Wittwe zu Zarpath das hei-

 lige

lige Oehl eines ewigen Plus erhielt, dergestalt daß jedes Mitglied wie vorbemeldter Elias mitgeniessen und fett werden kann, ohne daß das Mehl im Cad verzehret würde, oder dem Oehlkruge etwas mangelte. — Es wird viel Papier in den Cammern konsumirt.

Canzeleyen, sind nicht mit bloßen Automaten besetzt die das Verdienst bloß in den Fingern hätten. — Könnten der Verwandschaft wegen immer mit denen Zeitungskomtoiren kombinirt werden.

Canzler, (Groß-) muß kein Mann seyn der bloß mit der Scheere umzugehen weiß, um die unbeschnittenen Bogen Papier die ihm zu Händen kommen zu beschneiden — er muß nicht bloß auf das Dekorum sehen ob etwas an der Kleidung fehlt — sondern auf den Mann der in der Kleidung drin stickt. Der wahre Künstler beschäftigt sich mit den Rädern und mit den wesentlichen Stücken wodurch die Uhr in ihrem richtigen Gange gesetzt wird — das Gehäuse und Verzierung ist bey einer guten Uhr nur eine Nebensache, nur Objekt der Aufmerksamkeit des Ganzen wegen, und wenn die Hauptstücke in Ordnung gebracht sind.

Canzel, hat das Vorrecht der vormaligen lustigen Personen an Fürstenhöfen, die selbst nach den Reichsgesetzen denen großen Herren zu halten, erlaubt wurden. — Das wichtige Vorrecht, daß jeder Einfall ohne Widerspruch herausgesagt werden kann.

kann. Was von der Canzel herab gesagt wird, soll unwidersprechlich wahr seyn — beynahe aber wird von jeder Canzel herab, ein ander Glaubenssystem gelehret. Es ist damit fast wie in den hiesigen Speisehäusern, im englischen Hause speißt man Roßbief, bey Madame Rüffin haut Gout a la Franzoise, und bey andern hat jeder seine eigene Manier — wie's einem behagt und schmeckt, so kann er bedient werden, mit gewürzten und mit kahlen Speisen, desselbigengleichen in Predigten wie man's haben will, mit oder ohne Erbsünde, und so fort an. —

Carakter. Weise und gescheite Leute gehen bisweilen mit ihrem Carakter eben so geheimnißvoll zu Werke wie manche mit ihren Reichthümern, welche sorgfältig verborgen werden, um sie zu seiner Zeit zu nutzen, nicht aber damit zu prahlen. Narren kramen beydes gern aus, und lassen dadurch ihren Carakter eben sowohl als ihr Vermögen von andern nutzen. Wer klug ist wird nicht voreilig seyn den Carakter eines andern klugen Menschen frühzeitig zu beurtheilen. Der auf seine Scharfsinnigkeit eingebildete Thor urtheilt geschwind und betrügt sich immer.

So lange ein gescheiter Kopf keine weitere Absichten hat, macht er aus seinem Carakter, sonderlich wenn er gutherzig und lustig ist kein Geheimniß, und ein offengelegter Carakter, auch wenn

er

er unruhig und mit jedermann Händel zu suchen scheint, ist nie gefährlich, sobald er sich aber in einer Franziskanerkutte verbirgt, mag man sich vor ihm hüten.

Pabst Sixtus der V. hob sich mit seinem unverschleyerten lebhaften Carakter unter tausend Kalamitäten nur bis zur Würde des Cardinals Montaldo, machte sich bis dahin eine Menge Feinde und Widersacher, als er aber Pabst werden und den Namen des Erschrecklichen verdienen wollte, um seine Gegner zu züchtigen; da verleugnete er funfzehn Jahre lang seinen wahren Carakter, sah aus als ob er nicht fünfe zählen könnte, war demüthig, bescheiden und fromm, schien auf die Welt, von der er ganz abgesondert lebte, für welche er aber ganz im Verborgenen sehr helle Augen hatte, völlig Verzicht geleistet zu haben, gieng gebückt an seinem Stabe und suchte nicht wie die Leute glaubten das Grab sondern Petri Schlüssel, übte aber nachher die weise Regel aus jeden Kleffer den er gestreichelt hatte, für jede Caresse ein Dutzend Streiche zu geben sobald er war, was er unter seinem so lang verstellten Carakter zu werden gesucht hatte.

Es giebt eine Menge Menschen ohne Carakter, wer aber einen Carakter hat, wird unter demselben vor seinem Ende selten anders als schief beurtheilt werden. Das Bestreben der meisten, die der

Welt einen Carakter vorgaukeln wollen, ist eine Charlatanerie, womit sich nur die Einfältigen betrügen lassen — der Vernünftige denkt sein Theil.

Charlatanerien, unter dieser Rubrik gehören alle politische, theologische, gelehrte und kunstmäßige Gaukelspiele die wie lauter Wichtigkeiten aussehen und wo nichts dahinter ist.

Charlatanerien machen meist die Atmosphäre aus, in welcher Fürsten und regierende Herren athmen. Sie heißen sonst in der gemeinen Sprache blauer Dunst, und wenn der Fürst sich dem Teufel ergeben wollte, so kann er den blauen Dunst nicht vertreiben der seine Augen umgiebet. Zu seinem eigenen Heil hat's ein jeder gar zu nöthig dem allergnädigsten Herren etwas vorzumachen, und der Stoff zu dem Luftgewebe wird immer aus des Fürsten eigenen Fabrik worin er seine Intentionen bearbeitet, entlehnt. Im Grunde sind's Schattenrisse die das Profil von der allerhöchsten Willensmeynung darstellen, deren gröste Realität darin gesetzt werden kann, daß sie ex actis sine factis constiren und ohngefehr eben so zuverläßig sind, als die physionomische Behauptungen des ehrlichen Lavaters, der einem jeden aus der eingesandten Silhouette so viel vorlügt als er verdauen kann. Etwas muß der Fürst für gute Bezahlung doch haben, wie die neugierige Jungfer ihr Geld der schönschwatzenden Zigeunerin nicht umsonst geben

will, und beyde erhalten — Charlatanerien. — Siehe den Artikle von Protokollen, Berichten, von genauen Tabellen und Ursachen von Plus und Minus ꝛc.

Charlatanerien sind unter andern auch solche Cabinetsmünzen welche unter den großen Herren zirkuliren um sich einer den andern zu bezahlen — haben meist nur den Werth der Scheidemünze deren Silberglanz das geringste Lüftchen wegwehet. Siehe den Artikle von persönlicher Affektion und Freundschaftsverträgen ohne anderweitiges Staatsinteresse — Von Hoftrauer ꝛc.

Gelehrte Charlatanerien gehörten sonst auf Universitäten und auf dem Catheder zu Hause, faßten die Disputirkunst in sich, das Examen, die Promotionen u. d. gl. Jetzt findet man solche in den Tabagien, in denen kleinen Zirkeln der Journalen- und gelehrten Zeitungsleser in welchen die meisten etwa durch Inspiration der allgemeinen teutschen Bibliothek ihr gelehrtes Urtheil mit dem entscheidenden Ton fällen, als wenn sie die Sachen selbst durchgedacht hätten.

Theologische Charlatanerien — — parturiunt montes nascitur ridiculus mus — — sie haben noch immer den Vortheil, daß sie manchem ehrlichen Manne der nichts weiter gelernt und sonst guten Appetit hat, ein ruhiges Stückchen Brodt verschaffen.

Recht-

Rechtliche Charlatanerien sind sehr ernsthaften Inhalts, indem man mittelst derselben seine Ehre und Vermögen auf noch ungewissern Carten riskirt als im Faroſpiel — der Vortheil vom einfachen Satz, Paroli und la Paix di Paroli machen zu können, macht das Risiko nur um so viel stärker.

Es verhält sich mit allen Charlatanerien — vielleicht auch mit diesem so betittelten Werkchen, wie mit aller apokryphischen aber currenten Münzsorte, das Gepräge macht ihren Werth, sie gelten bis zur nächsten Reduktion, thun aber bis dahin ihre Dienste, maßen man immer gutes reines Gold und ein bleibendes Capital dafür einwechseln kann, als weshalb mir am jüngsten Tage bey seiner Wiederauferstehung der zu seinen Vätern versammlete Ephraim das glaubwürdigste Zeugniß nicht versagen wird.

December der 11te, möchte immer für Kinder und Kindeskinder zum allgemeinen Buß- und Bettage angeordnet werden, damit männiglich sich seiner Sterblichkeit mit Demuth erinnere, und der für die Adventzeit schickliche Text, über welchen einstweilen ein gewisser Johannes gepredigt haben soll, in Erwägung gezogen werden möge:

Was hoch ist soll erniedriget und was niedrig ist soll erhöhet, was uneben ist soll gleich und was krumm ist gerade gemacht werden.

Es ist immer ein Tag überaus reich an erbaulichen Betrachtungen, an welchem über die Worte: habt Gerechtigkeit lieb ihr Regenten auf Erden, auf eine eben so furchtbare Weise zur Vertreibung aller rechtlichen Charlatanerien gepredigt wurde, als ehedem das Gesetz Mose vom Berge Sinai herab donnerte, daß denen die es höreten die Haare zu Berge stunden.

Wahr ist's daß nicht alles gerade, gleich und recht ist, was rechtlicher Weise und nach dem rezipirten modo procedendi entschieden wird, aber wahr ist es auch, daß oft dem Teufel — und auch dem verschriebenen rechtlichen Verfahren Unrecht geschiehet. Daher kam es auch, daß im verflossenen Jahre alle Klagen gegen die Gerichtshöfe ohne Unterschied so willig angenommen, in diesem Jahre aber die unnützen Beschwerführer unter dem löblichen Regiment von Kowalsky gesteckt wurden.

Am 11ten December des vorigen Jahrs predigte indessen nur der Vorläufer des Messias: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Jetzt bey der ersten jährlichen Gedächtnißfeyer dieser Predigt, befindet sich das Himmelreich einer neuen Justitzordnung unter der Presse, welches wir mit aller Erwartung der Juden auf den Messias, des nächsten näher kennen zu lernen die Ehre haben werden — und gebe Gott zum lieben neuen Jahre, daß alle Charlatanerien dadurch aufgehoben,

ben, und die Chikane wirklich ihr Grab finden möge!

Dedikation, ist eins der wesentlichsten Stücke eines Buchs. Es verhält sich mit denen Dedikationen wie mit den lobrednerischen Leichenpredigern, welche, indem sie ihren Gegenstand bis in den Himmel erheben, sich selbst Ruhm und Beyfall zu erwerben suchen, auch von der Dankbarkeit der theilnehmenden Familie noch wohl reelle Vortheile erwarten. Das lesende Publikum überschlägt mehrentheils die Dedikation ohne solche zu lesen, und der Gönner überschlägt mehrentheils das Buch und liest nur die Dedikation.

Meinen Charlatanerien habe ich eine Dedikation nicht wollen fehlen lassen, damit sie mittelst dieses wesentlichen Kentzeichen eines Buchs, nicht das Ansehen eines Buchs entbehren mögen. Ich setze aber meine Dedikation nicht voran, sondern in der Mitte, weil sie mehr bestimmt ist, daß sie das Publikum als der hohe Gönner lesen soll, an den ich sie richte. Ruhm und Beyfall ist der Zwek nicht, den ich dabey beäuge — und beyde Stücke dürften überhaupt auch wohl nicht der Erfolg seyn der dieses ganze Werkchen krönen wird. Wenn es Gönner und Mißgönner aber übrigens gut bezahlen, so will ich auf alle anderweite Absichten welche bey Dedikationen und Büchern in Betracht

gezogen werden, allenfalls wohl Verzicht thun. Also ohne weitere Umschweife.

Dem

Hochwürdigen und Hochgelahrten

Herrn

Herrn Magister Spitzbahrt,

Verfasser des Ideals

einer vollkommenen Schule.

Mein Herr,

Sie gehören unstreitig zu der Zahl der Charlatanen unserer Zeit, welche von der modischen Geniesucht hingerissen die Fesseln des gemeinen Denkens abwerfen, die bisherige Ordnung der Dinge umkehren, und uns mit neuen Welten zn beschenken, den rühmlichen Eifer haben.

Die alte Welt, ich muß es freymüthig bekennen, hat zu lange gestanden um nicht, von welcher Seite wir sie immer betrachten mögen, baufällig und unbrauchbar zu werden. Selbst die Klagen über das Alterthum so vieler sonst in Ehren gehalten

ten gewesenen Dinge, sind schon alt geworden, ohne daß sie viel Neues oder etwas Besseres zur Welt gebracht hätten. Da geräth nun auf einmal der Reparationsgeist über die Menschen. Es ist als ob die Genies vom Himmel herabschneyeten, und die Menge dieser großen Geister rotten alles was ihnen aufstößt mit Strumpf und Stiel aus, liefern uns statt der alten eingerissenen Gebäude, neue schöne Risse und Ideale, ohne die Kraft zu haben, neue, bessere und vollkommene Gebäude aufzuführen.

Sie, mein lieber Herr Magister Spitzbahrt, entwarfen das Ideal einer vollkommenen Schule, wurden berufen dieses herrliche Ideal zu realisiren und machten sich blutlächerlich daß sie endlich unter der Last der Schande die ihr Genie durch Nachjagung der Ehre über sie brachte, krank wurden und sterben mußten. Solchergestalt nahmen Sie ein Ende wie es einem Charlatan eignet und gebühret. Welches Modegenie wird nicht bey ihrem Tode mit Bileam der sich durch seinen redenden Esel berühmt gemacht hat, ausrufen: Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! Dis würde gewiß geschehen wenn jeder Erfinder

solcher vollkommenen Ideale zur Ausführung seiner Projekte angeordnet würde. Ich werde allen Fleiß anwenden um die alten Charlatanerien merkbar zu machen, und aus dem Wege zu räumen, um neuen Charlatanen Platz zu machen, ihre vollkommene Ideale an der leeren Stelle zu setzen, und Ihnen mein Herr Spitzbahrt, durch Erweckung einiger Dutzend Dummbärte würdige Nachfolger zu verschaffen, als in welcher Absicht ich Ihnen zu Ihrem Trost das Register dieser Charlatanerien in Ihrer Grube nachsende, um Sie zu überzeugen, daß Sie nicht der einzige Charlatan waren, der in dieser bösen Welt das Unglück hatte mit seinem Ideal ausgelacht zu werden. Ich bin mit vieler Aufmerksamkeit

Der Verzeichner der Charlatanerien, dem aus seiner Schuld keiner entwischen soll.

Dringende Bitten, drängende Noth und was dem ähnlich ist, werden von den meisten Menschen die zum Erwägen bestellt sind, wie Kleinigkeiten angesehen. Dem einen und dem andern abzuhelfen hat immer Zeit. — Bis nach der Tafel, bis die Spielparthie geendiget ist, bis die Ceremonienvisite eines durch Rang geltenden Taugenichts vor-

bey

bey ist, mag der dringende Supplikant im Vorzimmer warten, oder sich vom Schweizer zehnmal abweisen lassen — geht er unter der Zeit zu Grunde, nun! denn bedarf er keiner Hülfe mehr. O ihr Charlatane auf der Welt und Staatsbühne, wer kann für euch Achtung haben!

Dunstkreis, umgiebet jeden Planeten groß und klein, und ist Ursach daß unsere schärfsten Blicke nicht seine wahre Gestalt sehen können, daher die Urtheile der Menschen auch immer verschieden ausfallen, die es sich besser und schlechter vorstellen, als wir es auf dem Planeten wirklich finden würden — wenn er nicht in seinem ihm eigenthümlichen Dunstkreise eingehüllt wäre. — — Nehmt dem Priester seinen Chorrock und zieht ihm ein bürgerlich Kleid an, so hat er den Dunstkreis seiner Würde verlohren — Nehmt dem Großen die Gunst seines Fürsten, dem Reichen sein Vermögen — der Theaterprinzeßin die Schminke — hin ist ihr Ansehn.

Befreyt das im Bettlerkleide versteckte Verdienst von dem traurigen Nebel der Armuth, zieht das stillwirkende Genie aus der dunkeln Staub-

wolke der Niedrigkeit hervor, und die Naturschönheit eines Mädchens aus ihren Lumpen, aus der bestäubenden Arbeit hervor — und der eine wie die andere wird wie Sonnen glänzen.

Schade daß freywillig die Meisten auf den den Dunstkreis der Dinge mehr, als auf den Werth der Dinge selbst sehen.

Edelmuth, ist eine wahre Schönheitsquelle für die Sittenlehrer, wenn sie ein herrliches Ideal von Menschenwürde — aus dem ewigen Leben entwerfen wollen. Edelmuth gilt auch, dem Himmel sey Dank! noch immer auf dieser Welt, und ist sehr diensam einen kleindenkenden großen Mann damit zu bestechen, wenn, was recht und billig ist, ohne Bestechung nicht von ihm zu erhalten steht.

Wie sich die Armuth freut, wenn man ihr mit mildreicher Hand giebt was sie nicht hat, so freut sich mancher armselige Mäcen wenn man ihm mit dem Weyhrauch von Edelmuth die Nase einräuchert, voll innigen Gefühls seiner Dürftigkeit, und daß so ein Schatz als der Edelmuth im Menschen ist, nie in seinem armen Herzen erfindlich war.

Er-

Ergebenheit, dankbare Ergebenheit, wird bey Anfertigung eines teutschen Wörterbuchs, nicht zu vergessen gebeten. Unter der Zahl der Tugenden ist das immer ein sehr wichtiger Artikle, ohne welchen der gute Briefstil einen wesentlichen Zierrath verlieren würde. Im gemeinen Leben kann man sich von diesem Dinge schon ehr passiren, und das ist auch recht gut, weil man sich andernfalls gar sehr betrügen würde, wenn man sich auf die Charlatanerie der Ergebenheitsversicherungen sonderlich verlassen wollte. Wem übrigens mit dieser Waare gedient seyn möchte, dem kann ich mit einer Menge Ergebener Diener aushelfen, ich darf sie nur von Briefen solcher Leute abschneiden, die mich zu ihren ergebenen Diener machen wollten, indem sie mir versicherten daß sie die meinigen wären. Wer sollte wohl nicht in demselbigen Falle seyn, von dergleichen Charlatanerien selbst ein gutes Magazin zu besitzen, ohne darauf den mindesten Werth zu legen.

Ertz: Ertzbischof, Ertzpriester — man sagt nicht Ertzkayser, Ertzkönig, Ertzfürst, auch nicht Ertzehrlicher Mann, wohl aber ein Grundehrlicher

 Mann.

Mann. Daraus scheint zu folgen, daß der Genius der teutschen Sprache es so mit sich bringt das Vorwort Ertz nur bey Titulaturen anzubringen, die das Gepräge der Heiligkeit ausdrücken und — bey denen, die ganz das Gegentheil von Heiligkeit bezeichnen, denn man sagt auch Ertzspitzbube, Ertzheuchler ꝛc.

Esel. Eins der erträglichsten Wunder im alten Testament, war immer die Geschicklichkeit zu reden, womit ein Esel seinen Herrn in Erstaunen setzte. Der arme Narr sprach für seine Haut während sein Herr sich um anderer Angelegenheiten bekümmerte, und es ist selbst einem Esel nicht zu verdenken, wenn er der Subordination unbeschadet seinem Vorgesetzten Bruder, über dessen unbilliges Treiben und Schlagen Gegenvorstellungen macht. Das Talent zu reden bey einem Esel war im Grunde auch nicht wunderbarer als das Talent Bileams, durch die Kraft seiner Worte einen ganzen Heereszug von sechsmal hunderttausend Mann zu bannen, als welches der König der Amalekiter ausdrücklich von ihm verlangte. Und die Leichtgläubigkeit dieses Königs, der in den Zauberworten

ten Bileams so viel Vertrauen setzte, war nicht größer als der Aberglaube des achtzehnten Jahrhunderts, nach welchem man es für eine Gotteslästerung hält, die Rede eines Esels und die Weissagung eines Propheten zu bezweifeln. Heute zu Tage geht man noch weiter als zu Bileams Zeiten — man giebt Eseln Ehrenämter, Obrigkeitliche Würden — und Rathsherren-Stellen, wogegen auch übrigens nichts einzuwenden ist, wenn man nur so billig wäre, es jenem alten römischen Kayser zu Gute zu halten, der seinen Lieblingsgaul zum Burgemeister ernennen wollte, wodurch der Regierung bey alledem nicht schlimmer würde gerathen gewesen seyn, als wenn in neuern Zeiten Esel an der Landesdirektion Theil nehmen.

Eulenspiegel sagt, daß ihm die Leute nicht gut wären, aber, setzt er hinzu, ich mach's ihnen auch darnach. Eulenspiegel sagte den Leuten die Wahrheit — zeigte ihnen in seinen Possen die er machte ihre eigene Narrheit, und parodirte durch seine lose Streiche anderer Leute ernsthafte, ehrwürdige und Respektfordernde Bosheit — Er machte den Narren, um so manchen sich weiseglaubenden

Mann als einen Narren zu handhaben. — Unterdessen that Eulenspiegel doch mehr Gutes mit seinen Possen, als manche Staatsperuke mit ihrer prunkreichen Feyerlichkeit — er kurirte noch manchen von seiner Narrheit und Charlatanerie, und lehrte andere sich vorzusehen, um nicht auf seiner Liste zu kommen. Seine Asche ruhe in Frieden und sein Geist möge immer im Seegen unter uns wohnen!

Ewigkeit, wird im eigentlichsten Verstande auf die ärgste Weise genothzüchtiget, und zu allem gemißbraucht wie die Universalmedizin des Marktschreyers, deren ausgebreitete Kraft recht groß herausgestrichen wird, ohne daß der geringste Verlaß darauf wäre. — Alle Welt kennt die Ewigkeit der Friedens- und Freundschaftsbündnisse, die Ewigkeit der Verliebten und die Ewigkeit des schriftstellerischen Ruhms, um welcher so viel Federn zerkäut werden, als die ganze Nation der Gänse kaum hinterlassen kann, wenn sie diese Zeitlichkeit gesegnen. Die Ewigkeit der Höllenpein, wo die Verdammten mitten im Feuer, vor Frost mit den Zähnen klappen werden, ist wenigstens ein eben so

würdiges Objekt der schrecklich tragischen Muse als die Beschreibungen der Freude, wo die Seeligen ewig Hallelujah singen sollen, ohne Langeweile zu haben und einzuschlafen, schönen Stoff zur erbaulichen Farce abgiebt. Es wäre der gesunden Vernunft doch rühmlicher, wenn man weniger bestimmt von Dingen spräche die Niemand versteht, und wenn man Ewigkeiten nicht so lang vorstellte, die sich mit kurzen Ehlen ausmessen lassen.

Examen, sollte die Gewährleistung verschaffen das junge Leute auf Schulen ihre Zeit gut anwenden, Candidaten was gelernt haben, und keine dumme Teufels Beysitzer von Landescollegien werden. Sie sind meist alle von der Beschaffenheit daß sie bloß den Titel von Täuschereyen und Charlatanerien verdienen, und ein Mittel abgeben den einen fortzuhelfen und den andern — den man sonst mit guter Manier nicht loßwerden kann, mit gerechten Ansprüchen abzuweisen, welches indessen, wenn keine politische Absichten obwalten, aus Menschlichkeit nur selten zu geschehen pflegt. Wie mancher würde Zeitlebens ohne Amt vegetiren, wenn

bloß Geschicklichkeit und geprüfte Kenntniße ihn befördern sollten, und wie wenig vorbereitete Köpfe würden nicht ungenutzt bleiben, wenn ihnen die begünstigte Unwissenheit nicht so oft vorgezogen würde. Auch hier läßt es sich mit Charlatanerien weiter bringen als mit Realitäten, um so mehr wenn von dem welcher zu den wichtigsten Dingen examinirt werden soll, die Regel verstanden wird: Les gens d'esprit savent tout sans l'avoir appris.

Fabel, hat einen allgemeinen reellen Nutzen, wenn sie bloß das Mittel ist heilsame Wahrheiten faßlich und mehr genießbar zu machen, und Fabel ist der Kunstgrif politischer Gauckler die dem Volk Lügen für Wahrheit geben, um es in ihr Interesse zu ziehen und versteckte Absichten zu erreichen.

Die griechische Fabellehre vereinigte beydes. Jede einzelne, und die Zusammenordnung des Ganzen war Bild der Wahrheit, aber die darin verborgene Wahrheit lag tief im Grunde verborgen und nur denen Weisen unverschlossen — Für den Pöbel war sie der Zügel der Regierung in den Händen der Priester, welchen sich selbst Könige anvertrauten.

Spä-

Spätere Fabeln erreichten nie die innere Vortreflichkeit der griechischen Fabellehre, bestanden in platten Erdichtungen geiziger und herrschsüchtiger Pfaffen, ohne daß in diese Schaalen, Kern der Wahrheit wäre verborgen gewesen, und bloß den Zweck hatten, das Volk für taube Nüße sich unterwürfig und kontribuabel zu machen. Diese Fabeln verdienen indessen keinen Spott, sie waren Mittel ganze Völkerschaften souverain zu beherrschen und Millionen einzukaßiren — Die Fabel vom Teufel, vom Fegefeuer, von Versöhnungsopfern und Seelmessen haben mehr eingetragen, als die Goldgruben von Peru, aber die gutherzigen Thoren die diesen Fabeln glauben, sind gar würdige Gegenstände des Spottes, weil sie ihr Geld und Freyheit des Geistes für Possen hingeben.

Figurant. Unter den geringern Menschenständen, bey den Ackersleuten, Handwerkern, Künstlern, darf einer nicht bloß Figurant seyn wenn er fortkommen und bestehen will — er muß sein Metier verstehen und mit Fleiß treiben, sonst geht er zu Grunde, aber in den höhern Ständen und am Ruder des Staats kommts so genau nicht darauf

an.

an. Neben einen Mann von Kopf und Thätigkeit können immer ein paar Figuranten geduldet werden. Sie sind selbst nothwendig. Der Staat erfordert Honneurs und diese zu machen, haben die eigentlichen thätigen Steuermänner der Regierung keine Zeit — dazu also werden die Figuranten erfordert, die in Absicht der Würde von welcher sie Rang und Titel führen nur ihren Platz auszufüllen brauchen, bloß ihren Namen bey Sachen von Bedeutung hergeben, und übrigens zu ihrem besondern Departement die Pointille des Etikets zu rechnen haben.

Friedensbote, will so viel sagen als Wolf in Schaafskleidern, sobald nemlich der Friedensbote den Verfolgungsgeist und frommes Blutvergießen gegen Ketzer prediget, oder weil das jetzt nicht mehr von sonderlichen Effekt ist — wenn der Friedensbote in seiner engern Spähre, die Schwachheiten seiner armen Nebenmenschen aus einem Hause in das andere trägt, um solche in seinen gottseligen Klatschgesellschaften mit den Zähnen zerreißen zu helfen.

Fürst. Es liegt etwas großes in der Idee Fürst zu seyn, wenn ein fürstlicher Geist dem Namen ent-

spricht — — Außerdem, und wenn ein kleiner Fürst mit einer kleinen Seele figurirt; so gehört er auf der Liste der Charlatane.

Gastfreyheit, war bey den Alten eigentlich eine reziproke Verbindung unter Freunden, einander zu beherbergen. Unter unpolizirten Völkern ist eine grenzenlose Gastfreyheit noch im Gebrauch, und wird unter die heiligsten Pflichten gezählet. Die Hausväter unter tartarischen Nationen treten vor der Hausthüre, wenn ein Fremder in ihr Dorf kömmt, und bitten ihn, jeder besonders, in seiner Hütte einzukehren. Derjenige, dessen Einladung angenommen wird, rechnet sich die Einwilligung seines Gastes zur Ehre und wendet allen Fleiß an ihm zu bedienen, zu entkleiden, seine Füße zu waschen, alles hervorzusuchen was er zur Sättigung und Erquickung des Reisenden aufbringen kann, und ihm ein bequemes Lager zu bereiten. Dis ist die Gastfreyheit für Reisende, welche unter Wilden angetroffen wird — Unter den Türken kann diese Höflichkeit in gastfreyer Aufnahme eines Fremden nicht statt finden. Das vorsichtige Einsperren der Weiber verhindert es. Der Türk selbst bringt ein gut Theil

sei-

seiner Zeit in dem, jedem andern, unzugänglichen Haarem zu. Dagegen aber wird für fremde Reisende in den Carvanserien gesorgt, und es wird zu gottesdienstlichen Pflichten gerechnet, Carvanserien zu stiften, und solche hinlänglich zu dotiren. Der Fremde ohne Unterschied kehrt daselbst unentgeldlich ein, findet Obdach und wird in einigen gespeiset, ohne daß es ihm was kostet. In den Mustern polizirter Länder ist die wenigste Gastfreyheit, und gilt nur zur weißlichen Unterhaltung der Connexion unter der Kaufmannschaft. Die Aufnahme der Fremden ist das Gewerbe der Gasthöfe, welches für Reisende die sich unterrichten wollen, indem sie fremde Länder besuchen, seine Bequemlichkeit und seine Beschwerde hat. Der Nutzen dieser Einrichtung ist der, daß der Fremde nicht genirt und vor sein Geld freyer Herr ist. Die Beschwerde, daß er der Gewinnsucht ausgesetzt ist, und ohne anderweite Connexion den Zwek des Reisens zum Unterricht, kaum zur Hälfte erreicht. Wenn er Adressen hat, so genießt er die Art von Gastfreyheit, daß er zur Tafel geladen und ihm zu Ehren ein prunkreiches Traktement gegeben wird. In England war dis vor wenig Jahren

eine kostbare Gastfreyheit, weil die Bedienten ein solches Trinkgeld haben mußten, wodurch die Mahlzeit dreyfach bezahlt wurde. In Hamburg gilt — nach dem dort herrschenden, noch nicht durchaus aufgehobenen Bocksbeutel dieser Gebrauch noch, und der Fremde, der das nicht weiß, und denen Bedienten ihr Trinkgeld nicht reicht, wird bey der zweyten Visite der Herrschaft nicht wieder gemeldet. In Frankreich, welches uns Höflichkeit lehret, findet der Fremde gar keine gastfreye Aufnahme bey Personen von Stande, weil in wirklich guten Häusern der Grundsatz angenommen ist, sich mit Fremden gar nicht einzulassen, denn, sagen sie, ist der Fremde gut, so muß man sich die Unannehmlichkeit ersparen, ihn wieder zu verlieren, und wenn er nichts taugt, so muß man den Verdruß vermeiden, ihn kennen gelernt zu haben. Junge Leute also bilden sich in Paris nach ihren Peruquiers, auf Caffeehäusern, im öffentlichen Spektakle, und durch den Umgang mit den gastfreyen Töchtern der Freude, mit Comödianten, Tänzerinnen, und höchstens in den Akademien solcher Damen, welchen die Regierung Freyheit giebt,

Hazardspiele in ihren Häusern zu haben, um ihrem Stande gemäß, desto besser leben zu können. Die Kaufmannschaft macht darinn überall eine sehr vortheilhafte Ausnahme. Andere gastfreye Häuser unter Leuten von Stande, sind zu zählen.

Genie, ist eine Seltenheit, deren jedes Jahrhundert nur wenige hervorbringt. Nie aber wird mehr von Genie geplaudert, als wenn die Genies am meisten fehlen, so wie der Arme von nichts lieber spricht, als von Reichthümern. Heutiges Tages will alles Genie seyn. Sobald jemand alle Regeln des Guten Geschmacks verläßt, von der allgemeinen Heerstraße menschlicher Kenntnisse abweicht, und wild über Hecken und Gärten setzt, alles Bisarre heraussagt, was in seinem wüsten Gehirne sprudelt, eine schwäbische oder bayerische Mundart zum Eigenthümlichen seines Stils macht, mit Kerls und platten Ausdrücken, die man nur unter dem Pöbel hört, und sonst nie in guten Büchern gedruckt las, um sich wirft, so beehrt man ihn mit dem Titel eines Genies. Alle Nachahmer Göthens stahlen ihm den Ingolstädtschen Studententon ab, um durch dieses Gepräge ihren Plattitüden den Werth des Ge-

nies zu verschaffen. Es ist ein Glück, daß der erlauchte Verfasser des Schreibens über teutsche Litteratur 2c. die Quintessenz dieser Geniesorte im Marionettentheater nicht gelesen hat, er würde sonst mit mehr Grund der Wahrheit unserm teutschen Witz noch übler begegnet seyn, und — solcher Gelegenheiten mehr gefunden haben, 'uns Schaamröthen abzujagen, daß wir Teutsche sind, deren gepriesene Genie mit abscheulichen Zierrathen eines gothischen Witzes prunket — und die in ihrer Sprache bald mit Jakobi süße Lieder leyern, bald geradbrechte Bänkelsängerey in platten Volksliedern treiben.

Gesetze. Es ist unrecht, nicht nach den Gesetzen zu richten, und es ist oft unrecht zu genau, nach denselben zu urtheilen. Der Sinn des Gesetzes, und der Buchstabe des Gesetzes sind in einzelnen Fällen einander sehr oft gerade entgegen gesetzt. Der Sinn der Gesetze geht immer dahin, die Gerechtigkeit zu handhaben, aber, wenn der Spitzbube seine Schelmereyen legalisiren will, so verstickt er sich hinter dem Buchstaben des Gesetzes — der Richter muß darnach sprechen, indem er weiß, daß er der Ungerechtigkeit und der

Infamie die Hand bietet. Nehmen wir das Gesetz von schriftlichen Kontrakten, wenn die Sache mehr denn 50 Rthlr. betrift.

Ein Bedienter empfängt ein Capital von seinem Herrn, um solches auf der Bank unterzubringen, und eine Obligation darüber zu empfangen. Der Bediente trägt das Geld treulich hin, läßt es aber nicht auf den Namen seines Herrn, sondern auf seinen eignen Namen ausstellen, und behält die Obligation für sich. Sein Herr verklagt den Bedienten und wird mit der Klage abgewiesen, weil die Summe über 50 Rthlr. beträgt.

Titius spricht zum Cajus, gieb mir deinen brillanten Ring, ich will ihn diesen Abend auf einen Ball anstecken, und geb' ihn dir morgen wieder. Titius giebt ihn, Cajus behält ihn und sagt: es ist mein Ring. Der erste läuft zum Richter und erzählt den Fall — verlangt den Cajus darüber zu vernehmen. Er kann es nicht abläugnen, setzt Titius hinzu, und wenn er es thun sollte, so deferire ich ihm den Eid. Die Klage kann gar nicht angenommen werden, antwortete der Richter. Nach dem Gesetz müßten

sie einen schriftlichen Kontrakt haben, und weil der fehlt, so werden sie mit ihrer Klage ganz abgewiesen.

Der Sinn dieses und ähnlicher Gesetze, geht indessen doch immer dahin — nicht sowohl den zufälligen Nutzen der Stempelrevenües zu befördern als welche bey der neuen Justitz ohnedem wohl nicht das Hauptaugenmerk ausmachen dürften, sondern mit mehr Sicherheit einen jeden bey seinem Eigenthum zu schützen. Wenn nun aber aus einem in solcher Absicht gegebenen Gesetze ein widriger Effekt entspringt; sollte alsdenn das Gesetz nicht modifizirt und selbst eine Ausnahme gemacht werden, wo nicht aus eigener Macht des Richters, doch wenigstens von einer permanenten Gesetzbestimmenden Kommission?

Ein mehreres, was den Mißbrauch der Gesetze angehet, wird unter dem Artikel vom **Wucher**, vorkommen.

Gelegenheit und Zeit sind zwey Thüren, die nicht immer offen sind. Die Klugheit erfordert, den Moment abzuwarten wo sie geöffnet werden. Wer das nicht thut, der läuft mit dem Kopf gegen die Wand.

Pabst Sixtus der V. hielt sich eine Schreibtafel, worinn er sich ein Haufen Dinge notirte, aber sich von dem, was er vorhatte, nichts eher merken ließ, bis die Zeit ihn zum Pabst machte, und er Gelegenheit hatte — nicht bloß von Projekten zu schwatzen.

Gebräuche, sind die Tyrannen der Menschen, und die, welche sich bloß nach Gebräuchen richten, sind Sklaven. Ein freyer, selbstständiger Geist folgt nur denen Gebräuchen, insofern sie auf seinem eigenen Gange vorkommen, und nach seinem Geschmack sind. Der Weg, den die freye Vernunft führt, ist immer der richtige, wenn ihn auch keine Regel zur gewohnten Heerstraße macht.

Gleichgültige Gebräuche kann man mitmachen, und zuweilen will's die Klugheit, daß man sich ihnen auch ohne Geschmack dran zu haben, konformire. In Rußland ist es Gebrauch die Damens nach der Reihe die schönen und häßlichen zu küßen, und bey uns zieht man den Huth vor den ab, für welchen man Achtung hat, und für den, welchen man eben so gern prügeln möchte. Dies sind gleichgültige Gebräuche —

aber

aber keine Messe und keine Kirche zu versäumen, ohne an Messe und Kirche zu glauben, bloß des Wohlstandes wegen sich so zu plagen — das sind Charlatanerien!

Grimassen — wenn sie was einbringen, so kann man sie verzeihen — auch die Gaukelspieler wollen leben, und — wer nun nichts anders gelernt hat, nichts als Blendwerk und Grimassen kann, nicht That in seinen Kräften hat, nun, den muß man's zu Gute halten, sich aber nicht dadurch täuschen lassen. Mancher große Mann hat alle Grimasse der Wichtigkeit und ist Federleicht — sein Gehirn würde, wenn man es auf die Waage legte, auch keine Pflaumfeder aufwiegen — Viele predigen, mit der Grimasse des heiligen Franziskus, Demuth, Unterwürfigkeit und Mäßsigkeit, und haben allen Stolz der Canonisation im Kopfe, leiden keine Einsichten neben sich, und nicht den mindesten Widerspruch, und die Mästung ihrer dicken Maschine läßt ihnen nichts Geistliches übrig — als die Grimasse. —

Die Grimassen des schönen Geschlechts sind ohne Ende, welches die von der ehrbaren, andächtigen und keuschen Sorte vorzüglich beweisen,

wenn man mit demjenigen näher bekannt geworden zu seyn die Ehre hat, was sie unter dem siebenfachen Schleyer ihrer grimassirten Prüderie versteckt halten — Alles das kann hingehen, man muß sich aber nicht daran kehren.

Grundtext, war sonst, als die Geistlichen noch ebräisch und griechisch lesen lernten, ein schöner Behelf, sich beym Pöbel mit einem Schein von Gelehrsamkeit geltend zu machen, oder den Leuten was aufzubürden, was eben nicht aus der teutschen Bibel zu ersehen war.

König Gustaph Adolph von Schweden, begegnete einem Priester in Sachsen zu Pferde, der eben von einer Gemeinde zur andern ritt, um seine Erbaulichkeiten anzubringen. Herr Pastor, sagte Gustav, es heißt ja: gehet in alle Welt, und er reitet? das ist ja wider die Bibel! Ihro Majestät halten zu Gnaden, antwortete der Priester, im Grundtext stehet: seht zu wie ihr fortkommt.

Hanswurst. Der jetzige verfeinerte Geschmack will den guten buntscheckigten Narren auf dem Theater nicht leiden, welches meines Erachtens eine große Undankbarkeit ist, massen Hanswurst den

ersten

ersten Grundstein zum teutschen Theater gelegt, dem Schauspieler immer das meiste eingebracht, und das Publikum auf die kräftigste Weise belustiget hat. Auch ist's eine ganz irrige Meynung, wenn man glaubt, daß in unsern Tagen Hanswurst, wenn er wieder auf der Bühne hervorträte, keine Approbation mehr finden würde. Der ganze Grund dieses Irthums liegt in der unverdienten zu hohen Meynung, die man von der Vollkommenheit der Bühne und von dem Geschmack des Publikums hat.

Man erzählt von einem Wienerischen Hanswurst, der Altershalben sein Amt niederlegte, und sein Pritschholz mit eben der Feyerlichkeit seinem Nachfolger überreichte, mit welcher Christine von Schweden einstweilen aus philosophischer Charlatanerie ihren Zepter abgab, das Publikum in Wien bis zu Thränen gerührt gewesen wäre, seinen Liebling zu verlieren. Sein Nachfolger, der neue feyerlich kreirte Hanswurst, omnirte sich aus der allgemeinen Trauer über seinen Vorgänger wenig Beyfall, faßte daher den geschwinden Entschluß, auf dem Theater niederzuknien, und mit aufgehobenen Händen

und thränenden Augen das Parterre und die Logen um Gotteswillen zu bitten, daß man doch über ihn lachen möchte. Dies hatte Effekt, er wurde mit einem lauten Händegeklatsche und mit herzlichem Lachen angenommen — Wie zuverläßig ein guter Hanswurst, ohne die Berliner um Gotteswillen um Beyfall zu bitten, würde bewillkommt werden. Die Beobachtung ist wenigstens richtig, daß die hiesigen Logen immer glänzender sind, wenn in dem vorgestellten Stück eine sehr niedrigkomische Rolle vorkömmt, und wenn ich meine Leute recht kenne, so dürfte Döbbelin immer die großen Logen dicht am Theater, und das Parterre doppelt so geräumig bauen lassen, wenn er so glücklich wäre einen zweyten Schuch aufzutreiben, falls beyde bezeichnete Plätze, für welche Hanswurst recht gemacht zu seyn scheint, gerade diejenigen sind, von welchen er die größten Vortheile erwarten kann.

Hauskreuz, werden diejenigen vom schönen Geschlecht genannt, welche bis zur Würde der Ehegenoßinnen hinauf avanzirt sind. Unter dem Worte Kreutz pflegt man sich immer die allerbittersten Leiden zu

geden=

gedenken, und weil nach der Aussage geplagter Ehemänner, die Weiber immer das allergrößte Herzeleid sollen zufügen können, so scheinen sie dadurch den Titel des Hauskreuzes an sich gebracht zu haben. Wenn diese Behauptung allenfalls nicht ganz ohne Grund seyn sollte, so möcht's mit aller gepriesenen ehelichen Glückseeligkeit, so wie wir solche in Hochzeitgedichten abgemahlt finden, wohl größtentheils ein Haufen Charlatanerie seyn.

Hofmann. Eine eiserne Stirn, die nicht roth werden und alles vertragen kann, eine gewannte Seele, die wie der Cameleon jede Gestalt annehmen kann, genaue Bekanntschaft mit einer Menge Kleinigkeiten — die bey Höfen wichtig sind; machen, überflüßig die Eigenschaften eines bloßen Hofmanns aus. Daraus folgt, daß diejenigen, welche in Ermanglung anderer Verdienste, sonst zu nichts zu gebrauchen sind, noch immer zum Hofmannsdienst emploirt werden können.

Hofnarr, war in vorigen Zeiten eine eben so nöthige aber noch wichtigere Charge an Fürstenhöfen, als alle übrige Hofleute, vom Marschall an, bis zum Cammerjunker herabgerechnet, und der einzige von allen der ohne Witz und — wenn man's nicht

übel nehmen will, ohne Verstand und Kenntnisse nicht fertig werden konnte. Wenn der Fürst selbst Verstand hatte, so durfts kein gemeiner Narr seyn. Wie denn die berühmte Stadt Wittenberg die Ehre hat, schon einen Professor am sächsischen Hofe in der Person des bekannten Taubmanns geliefert zu haben, der ohne Schellenkappe das Amt versahe, den durchlauchtigen Administrator aufgeräumt zu machen, und denen Cavaliers sowohl als denen Hofdamen, lose Streiche zu spielen.

In der Folge sind die Schellenkappen ganz abgeschaft und die Hofnarren allein übrig geblieben, welche aber aus Oekonomie jezt in der Gestalt anderer Hof- und Staatsbedienungen ihr Amt verrichten, falls der große Herr nicht dazu gebohren ist, die Rolle eines Plaisant in eigner Person zu spielen, und die Besoldung eines so nöthigen Hof-Meubles selbst zu verdienen.

Wenn eine Fürstlichkeit von diesem Schlage auf Reisen geht, so werden alle Zeitungen mit den witzigen und komischen Einfällen dieser erlauchten Person angefüllt, wenn sie aber zu Hause bleibt, so mag ein jeder von der täglichen Tafelgesell-

schaft

schaft auf seiner Huth seyn, um nicht von einem Spaßmacher in die Waden gebißen zu werden.

Jude, von der Seite der Religion genommen, würde ein bloßer Deist seyn, wie sich die Caraiten in Egypten zeigen, deren ganze reine Religion in der Verehrung eines einzigen Gottes und in Haltung seiner Gebote besteht. Die Talmudisten haben mit den Anhängern der christlichen Religion gleiches Schicksal, und müssen alle Grillen ihrer Rabinischen oder Kirchenlehrer oben drein glauben. Bey einem solchen Uebermaaße des Aberglaubens, haben sie auch die Aussicht der Römischen Kirche von einem Exzeß auf den andern zu fallen, und bey wachsender Erleuchtung, nur Atheisten aus ihrem Schooße entstehen zu sehen.

Jude, als Regale betrachtet, verdienet Toleranz, und ist wenigstens eben so einträglich als eine Münze, in welcher lauter Sechspfennigstücke gepräget werden, wo im Verhältniß gegen grob Courant ein schön Prozentchen mehr gewonnen wird. Er gleicht übrigens dem Saamen der sich selbst ausstreuet und ohne kostbarem Anbau von selbst wuchert, gleicht dem Weizen in den fetten Marschländern, der seines Wachsthums unbeschadet jährlich ein paarmal

ge-

geschröpft werden kann, ohne deshalb eine schlechtere Erndte zu geben — hat in diesem Stück viel ähnliches mit den Franzosen, die der Teufel auch überall hinführt, um wie das Unkraut unter den Weitzen alles Ausjätens ohngeachtet zu wachsen, wenn man gegentheils andere nützbare Früchte sorgfältig säen, warten und anbauen muß, wenn sie fortkommen sollen, und andere Einwohner, Künstler und Handarbeiter mit Wohlthaten und Kosten in's Land ziehet, um Kolonisten blühend zu machen.

Jude als Mensch, sollte alle Vorrechte der andern Menschen mitgenießen. Es ist ein unerträgliches Vorurtheil, wenn man einem Menschen von Verstand und Erziehung, keinen andern Vorwurf zu machen weiß als den, daß er ein Jude ist, und ihn bloß aus diesem Grunde von manchen gesellschaftlichen Verhältnissen ausschließt wozu nur gute und liebenswürdige Menschen erfordert werden. Man glaubt unsere Kirchen nicht entheiliget wann wann Juden hineinkommen, um eine schöne moralische Rede zu hören, und manche ekelhafte Christin würde gewaltig die Nase rümpfen, im Conzert oder auf dem Ball, ein angenehmes Frauenzimmer jüdischer Nation, neben sich zu sehen, ohngeachtet man Exempel hat, daß edle und galante christliche Damen, selbst im Bette einen beschnittenen Liebhaber zulaßbar finden.

Jude als Negoziant muß profitiren, sonst könnte er nicht wie oben bemerket worden ist, als Regale genutzet werden. Für die landesherrliche Revenües bezahlt er gegen die übrigen kontribuirenden Einwohner noch das Agio von seinem Judenthum, und in den Geschäften, welche mit Juden gemacht werden, kann man ihm den Betrag dieses Agio zu seinem Vortheil wieder gestatten, wenn er wie eine a parte Race die unter dieser Nation selbst als Auswurf betrachtet wird, nicht dieses Agio zehnfach erwuchert. Zur Sicherheit des Publikums, wär's eine heilsame Polizeyanstalt, die Liste dieser Race an den Thoren der Stadt affigiren zu lassen, und im Addreßkalender zu verzeichnen, um Fremde und Einheimische vor derselben zu warnen, so wie man die Liste der Gasthöfe auf ähnliche Weise bekannt macht, damit jeder Fremde gleich wissen kann, wo er einkehren soll. Dieser Dienst indessen kann dem Publikum auch anderweitig erwiesen werden, da die Namen dieser ungehangenen Diebe endlich nicht zu den Geheimnissen des Staats gerechnet werden.

Justiz, ist ein Arzt, der bisweilen schlimmer ist als die Krankheit. Glücklich ist der Gesunde, der dieses kostbaren Arztes nicht bedarf! Sie gehört mit zu den schneidenden Metiers. Der Wundarzt schneidet das wilde Fleisch weg — die Justiz schneidet faule Glieder von der menschlichen Gesellschaft, und der Jude die Vorhaut — Alle drey schneiden

auch

auch am Vermögen, und schröpfen den Beutel. Es ist noch nicht ausgemittelt, wessen Schneiden tiefer gehet, und wer von diesen dreyen am meisten schröpft? Um dis gründlich zu untersuchen, müßte Umfrage in den Hospitälern gehalten werden, denn dahin pflegen die Leute durch langwierige Kuren, durch auszehrende Prozesse, durch wucherhafte Prozente gebracht zu werden. Wer aber mit allen Dreyen zugleich zu thun hat, und doch nicht kurirt ist; — der muß eine trefliche Natur haben.

Kritik, ein fürchterlich Ding für den Schriftsteller — der wahre Cerberus an den Pforten des litterarischen Reichs, welcher einem jeden der hinein will, die Zähne weiset, und mit einem dreyfachen Bellen zurückschröckt. Hier stehe ich mit dem ersten Abschnitt meiner Charlatenerien, voll demüthiger Erwartung, ob der Höllenhund nur bellen, oder beißen wird. — Wie dem seyn mag, so werde ich nächstens mit einem zweyten Abschnitt erscheinen, und mit mehr Charlatanerien den Cerberus, wer dessen Amt auch verwalten möchte, entweder stille — oder recht wüthend machen.

Ende des ersten Abschnitts.

Charlatanerien

in

alphabetischer Ordnung,

als

Beyträge zur Abbildung

und

zu den Meinungen des Jahrhunderts.

Zweiter Abschnitt.

Suum cuique.

Nach rechtem Maaß und rechtem
Gewicht.

Dritte Auflage.

Auf Kosten des Verfassers.

Berlin, 1781.

An den Leser.

Ich habe die Befriedigung, daß der erste Abschnitt der Charlatanerien gleich in den ersten acht Tagen so gänzlich vergriffen worden ist, daß ich von demselben eine neue Auflage machen mußte, bevor ich dazu kommen konnte, den zweyten Abschnitt gedruckt zu erhalten. Noch größer aber ist meine Satisfaktion, daß Leute von Verstande — und gerade diejenigen, an deren Urtheil mir am meisten gelegen war — die mir zur Schutzwehr gegen jeden Mißdeuter, wes Standes Würden oder Ehren er seyn mochte, dienen konnten — daß die größten Geister und die besten Menschen — vor welchen selbst die schlimsten Respekt haben müssen; die Broschüre mit Beyfall geschützt haben.

Mit einem Wort! diese Broschüre hat alle Kennzeichen eines guten Buchs, welches sich durch treffende Wahrheiten auszeichnet — den sonst würden es große und vernünftige Männer nicht mit Vergnügen lesen — die entgegen gesetzte Menschenklassen nicht so heftig dagegen schreyen.

Ich hatte in jüngern Jahren einen Freund, der vor sein Leben gern Farobanque machte — wenn der Haufe seiner Ponteurs durchgängig ruhig und vergnügt spielte; so war er als Banquier nicht sehr zufrieden — Wenn aber die Ponteurs fluchten und tobten, und sich ungeberdig stellten — denn lächelte mein Freund mit der seligsten Gemüthsruhe auf seine anwachsende Banque herab — denn gerade die Flüche der Verlierenden brachten ihm dem den meisten Segen.

Aus einem ähnlichen Gesichtspunkt sehe ichs recht ruhig mit an, wenn der eine oder andere meine Charlatanerien zum Teufel wünscht — sie kommen dadurch immer mehr unter die Leute. Aber daß muß mir Niemand

mand übel nehmen, wenn über fade Urtheile, die mir tagtäglich zu Ohren kommen, ich auch wieder meine Anmerkungen mache, und es gelegentlich laut der Welt erzähle, was die Leute von mir und von meinen Schriften sagen — es mag nun Gutes oder Böses seyn. — Närrische Urtheile will ich aus christlicher Liebe noch über das durch eine wohlschmeckende Brühe genießbar machen — damit denen, die sie lesen, nicht so übel dabey werden soll wie denen, welche sie anhörten, und aus Höflichkeit über die hervorguckende Schaamtheile der Seele und schwacher Köpfe nur die Augen niederschlagen und die Achseln zucken konnten.

Welcher Sklavengeist aber muß über unser Zeitalter herrschen, wo man den freyredenden Mann wie ein Wunderthier betrachtet, wo jeder, wenn er nur dürfte, drauf zuschlagen würde, und wogegen ich doch nicht anders sagen könnte, als: „habe ich unrecht geredet, „so beweise es, daß es böse ist, habe ich aber „recht geredet; was schlägest du mich?„

Wahrheiten, die es zum Theil werth und wichtig genug sind, vor den Ohren der Könige gesagt zu werden — und die heilloser Weise gar zu gern verdunkelt werden, um desto leichter Fürsten zu Kinder im Gängelbande zu machen — und Wahrheiten, die noch manchen andern ehrlichen Mann heilsam seyn dürften, wenn sie gleich mancher verwöhnten Zunge wie Rhabarber schmecken sollten — — solche Wahrheiten werde ich noch das ganze Alphabet durch sagen — — Ich habe so eben nichts anders zu thun, und glaube wohl zu thun, wenn ich das thue, was andere zu thun entweder nicht nöthig haben, oder aus Mangel an Selbstständigkeit nicht zu thun Herz haben. Und hiermit Gott befolen.

Der Verfasser

Zweiter Abschnitt.

Kammerherr. An sich selbst eine bloße Hofcharge, aber auch sehr oft ein belohnendes Ehrenzeichen für anderweite Verdienste um den Staat. Im letztern Fall hat der Kammerherrnschlüssel eine Aehnlichkeit mit Stern und Orden, welche ebenfalls die Mittel in den Händen regierender Herren sind, um wichtige Verdienste zu bezeichnen; welche, nach Würden zu belohnen, der größte Regent oft nicht reich genug ist.

Herr von Voltaire empfing den Kammerherrnschlüssel als Merkmahl der Achtung, welche der König für seine Talente hatte. Unter eben dieser ehrenvollen Bedeutung trägt der Marqui Luchesini dieses Zeichen der königlichen Werthachtung. Aber es verdient in den Annalen des Jahrhunderts angemerkt zu werden, daß dieser eben so angenehme als gelehrte Italiener ein Verdienst hat, welches hier zu Lande

noch kein Fremder und kein Voltaire, oder sonst irgend ein Kammerherr vor ihm gehabt hat — das seltene Verdienst: der Mäcen des teutschen Witzes bei einem teutschen August, und der Vertheidiger teutscher Schriften gegen teutsche Mißurtheiler zu seyn. Der Fall ist ganz neu. Die Franzosen sowohl als die Italiener gaben sonst wenig auf teutschen Witz, und suchten bloß ausländische Produkte geltend zu machen, und auf Unkosten teutscher Werke zu erheben. Dieser liebenswürdige Fremde dagegen, dessen Geist sich nicht auf die Kenntnisse eines einzigen Landes einschränkt — den wir in den Zirkel der Gesellschaft eines Königs sehen, um dessen Person sich kein einziger müßiger Hofmann befindet — bey welchem man nur Helden und Männer von Verstande und von großen Talenten antrift; bemüht sich durch den Weg der teutschen Sprachkenntniß mit teutschen Schriften vertraut zu werden, um einen König damit zu unterhalten — der — zum Leidwesen der jetztzeitigen teutschen Litteratoren das helle Tageslicht teutscher Wissenschaften erst unsern Enkeln und Urenkeln aufgehen siehet.

Wenn je ein Mann es dahin bringt, den König mit der teutschen Litteratur auszusöhnen, so wird es Luchesini sein — nicht weil er Kammerherr; sondern weil er Luchesini ist —

der

der selbst meine Schriften mit seiner Aufmerksamkeit beehret, derentwegen manche mich auf gleiche Weise eben so gern gekreuziget hätten, wie die alten Juden den unschuldigen Mann von Nazareth — weil leider damals August schon todt war, und in Ermangelung eines kräftigen Beschützers witziger Köpfe, die den vornehmen Juden heilsame Wahrheiten sagten; die römische Regierung — schwach genug war, sich von dem kombinirten geistlichen und politischen Departement der beleidigten Juden verleiten zu lassen, einen excellenten aber scharfen Sittenlehrer zum Tode verdammen. —

Dem Himmel sey Dank, daß nicht ein ähnliches Auto da Fe über mich gehalten worden ist, da die Losung dazu bereits wirklich von dem Buchhändler ** in Berlin gegeben wurde, der über meine unschuldige Charlatanerien schon das Kreuzige! in den Staatsrath — leider ohne Erhörung, hineinrief, und mich der Beleidigung hoher Personen im Staate, (womit er vermuthlich Se. Erlauchten, den alten Abraham meynte) zu bezüchtigen herausnahm. — —

Wie beregter ** hier unter der Kammerherrnrubrik hingeräth, davon weiß ich keinen andern Grund anzugeben, als weil sein Urtheil ungefehr eben so antipodisch lautet, wie ein anderweites Urtheil — von einem luchesinischen

Antipoden, einem puren Kammerherrn — der meine Charlatanerien Rhapsodie nennt, und dem ich aus Respekt für seinen Schlüßel so wenig wiedersprechen will; daß ich wirklich Rhapsodie mache, und alles unter einander mische, was seiner innern Natur nach, wie Hurone und Europäer kontrastirt.

In dem Fall, wo der Kammerherr nicht ein beyläufiges Nebenprädikat wichtigerer Verdienste ausmacht, gehört er zu den ganz unentbehrlichen Hofzierathen, wie der Tabouret zur Seite eines Sophas.

Wen die Natur nicht zum Soldaten hat gebohren werden lassen, und wen die Kunst nicht in anderweiten Staatsverhältnissen hineinpassen kann; der darf mit gutem Gewissen einen solchen pur lautern Hofzierath repräsentiren — auch Podagra und Chiragra wenn es zu einem so hohen Grade gestiegen ist, daß sich von einem gebohrnen Baron nichts weiter zum gemeinen Besten fordern läßt, giebt eine komplette Berechtigung — nichts weiter als Kammerherr zu seyn. Ohne diese körperliche Infirmitäten wird immer einige Verdienstlichkeit fürs gemeine Wesen erfordert, um den goldenen Schlüßel nicht ganz umsonst zu tragen, und sollt's auch nichts mehr als die Geschicklichkeit seyn, eine Toilette zu arrangiren, Schönheits-Riech-oder

andere gebrannte Wasser abzuziehen. — Sich in höhern Sphären zu versteigen, ist einem puren Kammerherrn nicht einmal zu rathen — —

Der Marquis d'Argens erzählte ein warnendes Beispiel, welches meine obige Behauptung allenfalls rechtfertigen wird.

Ein Kammerherr besucht den Marquis, welcher letztere zwar selbst auch Kammerherr, aber auch noch etwas mehr war, Sie haben, sagt er zum Marquis, Bücher geschrieben, die sehr schön seyn sollen, lassen Sie mich doch eins davon lesen. D'Argens giebt ihm den ersten Theil seiner jüdischen Briefe, welche der Kammerherr mitnimmt, nach Verlauf etlicher Tage wiederbringt, und sich ein ander Buch ausbittet. Der Marquis d'Argens kannte seine Leute — machte Miene, als ob er ein ander Buch suchte, und gab das vorige wieder zurück — — diese Komedie wurde noch einmal wiederholt. Der Kammerherr glaubte immer ein neues Buch zu erhalten, las immer das alte wieder, ohne etwas zu merken. Endlich fragte ihn d'Argens, wie ihm seine Schriften gefielen? Trés bien, antwortete der Kammerherr, mais mon cher Marquis il me paroit que Vous Vous repetés un peu. (Sie schreiben allerliebst, mein lieber Marquis, aber ich glaube, daß Sie sich ein klein wenig wiederholen.)

Hier-

Hieraus folgt übrigens, daß zwischen zwei Kammerherrn nicht allezeit so eine Aehnlichkeit herrscht, um den einen mit dem andern schlechterdings zu verwechseln.

Kaiserlich — — Ueber die Frage: Was gut kaiserlich, und was nicht gut kaiserlich ist? darüber hat der seelige Präsident Moser am Darmstädtschen Hofe ein Ding geschrieben, was wie ein Buch aussahe und im Grunde eine Charlatanerie war, der man es an der Nase ansehen konnte, daß Moser einstweilen gern Reichshofrath werden wollte.

Eine genetisch-historische Entwickelung der kaiserlichen Qualität entscheidet indessen obige Frage, auf die zuverläßigste Weise. Die Wiederherstellung des Kaisertitels im heilgen Römschen Reich, sollte nach der Anlage Carls des Großen das zu Grunde gegangene altrömische souveraine Kaiserthum wieder aus seinen Trümmern hervorrufen.

Anstatt dessen entstand eine Art von Republik — eine Verbindung souverainer Fürsten und kleiner Freistaaten, welche mit gesammter Hand einander beistanden, ein gemeinsames Ganzes ausmachten, und unter ein erwähltes Oberhaupt ungefehr das allgemeine Reichswohl auf gleiche Weise behandelten — wie ein Landeskollegium unter dem Präsidio eines Chefs,

welcher

welcher die Zunge zwischen den Waagschaalen ist, und das Ganze im Gleichgewicht zusammenwirkender Kräfte erhält.

In der Folge erwachte indessen das Bild der alten römischen Monarchie in kaiserlichen Seelen, und es wurde Grundprinzipium der Erziehung für künftige Kaiser — das vormalige italienische Regierungssystem auf teutschen Boden zu pflanzen, wozu unter Carl den fünften und besonders im dreißigjährigen Kriege gar ansehnliche Anstalten gemacht wurden, um die alte Römische Monarchie wiederhergestellt zu bekommen.

Es ist gut kaiserlich gedacht, wenn man diesem System ergeben ist — wer aber lieber unter einem souverainen Gebieter, als unter Statthaltern der monarchischen Beherrschung eines altrömischen Kaisers in neuern Zeiten zu leben wünscht, der denkt nicht gut kaiserlich.

Künstler sind von Fürsten und Herren nach dem Maaß der ihnen verliehenen Weißheit allezeit sehr hochgeschätzt worden. Mancher unwissende Taugenichts vom Stande, glaubt dem Künstler Gnade zu erweisen, wenn er ihn in seiner Werkstatt besucht, oder ihm stehend Audienz ertheilt, und doch könnte mancher vornehme Mann noch viel lernen, um erträglicher in seinem Geschwätz zu werden, wenn Künstler und Kunstkenner ihm

die Wohlthat erwiesen, ihre edle Zeit, in welcher sie für die Nachwelt arbeiten, auf die ungewisse Karte zu setzen, und einen Versuch zu machen, einem Herrn von Geschmack, den er in Broderien und Firlefanz besitzet, einigen Geschmack an Meisterstücken der Kunst beizubringen.

Knabe — Nach biblischem Stil giebt es Knaben von hundert Jahren, das ist verdollmetschet Leute, die nie klug werden — sie gescheit zu machen wäre ein Mirakel, welches selbst einem wunderthätigen Muttergottesbilde Ehre machen würde, — solche alte Knaben aber zu züchtigen, und den Kallus, die ihr Gehirn einkerkert, wegzubeizen, ist noch immer Wohlthat, welche Dank verdient.

Laune, der oft bisarre tiefsinnige Scharfsinn, ein Sohn des englischen Spleens, vermählte sich einstweilen mit dem französischen petillirenden Esprit, und beide zeugten eine Tochter — ein Mädchen mit nachdenkend schalkhafter Mine, nicht so freimüthwillig als der lautlachende Scherz, und nicht so bitter und menschenfeindlich als englischer Heraklit, der herb' ist, auch wenn er einmal weinen und mit dem Fuße dabei wider die Erde stampfen sollte — Nein, dies Mädchen hatte einen Zug des bedeutenden Tiefsinns und geistiger Schärfe von ihrem Vater, und

einen Zug von ihrer Mutter, der wie ein kleiner Schelm ihr aus den Augen sanftlächelnd hervorsah — ein gutes, loses aber empfindsames Mädchen — es hängt sich mit voller süßer Gewalt an den, welchen es einmal in Affektion genommen hat, und es macht die Prüde gegen viele, die gern mit ihr buhlen möchten, und doch nicht für sie gemacht sind — man nennt es Laune, wen sie nicht sucht, verfolgt und freiwillig anklebt, der gebe sich doch ja keine Mühe, sie zu erobern — sie wird ihn fliehen, indem er ihr nachläuft, und wenn er sie erhascht zu haben glaubt, so wird sie ihm schon entwischt und in den Armen eines ihrer Lieblinge geflohen seyn, während der eingebildete Conquerant mit einer schlüpfrigen Dirne litterarische Unzucht treibt.

Lieder — waren zu allen Zeiten wirksame Mittel einen gewissen Grad der Wärme und siedenden Enthusiasmus in Herzen zu gießen. Die alten Barden sangen durch ihre Lieder, großer Thaten Lob und Feuer des Heldengefühls in Männerseelen — Citherens Oberpriesterin, die Liebe glühende Sapho, sang durch Zaubertöne — stärker als durch die schmelzende Töne der Harmonika, weiches Entzücken der allerwollüstigsten Regungen in gefrorne Herzen — Anakreon sang alle Götter der Freude und des witzigen

Schers

Scherzes um sich her — und machte lustige Brüder oft aus Greise, die komisch genug hinter ihn her anakreonisirten. — —

In neuern Zeiten stärken lustige Lieder den ausgesogenen Franzosen, daß er den Druck der Fermiers und der Armuth — oft Hunger und Durst in die weite Welt singt, und der böhmische Sklave das Gefühl der Knechtschaft fern von sich wegtrillert — — **Calvin** sang durch fromme Gassenhauer seine neuen Lehren nicht ohne rüstigen Erfolg durch die Straßen von Paris. Der enthusiasmirte **Lutter** richtete durch seine bardenähnliche kraftvolle Lieder gewiß nicht weniger aus, als durch seine populaire männliche Beredsamkeit — **Porstens** gesammlete Kirchenlieder wiegten oft ohne Einfluß auf Gedanken, die Oberfläche des Herzens in melancholischer Andacht — — Die jetzigen neuen Kirchenlieder sollen berichtigte logikalische Begriffe den Leuten ins Gehirn singen — da aber dürfte wohl nichts draus werden, so lange ein Lied mehr auf Enthusiasmus, als auf Vernunft wirkt, und die neue oder neuausgeflickte alte Lieder den Enthusiasmus, der noch hier und da durch die Vernunft unterstützt wird, gegen sich haben — Diesen Enthusiasmus, mit welchem die kurrenden Knaben schon von Bürgerthüren ohne Gabe weggejagt sind, weil sie das ihnen

geschenkte

geschenkte neue Liederbuch in der Tasche hatten — diese natürliche Vernunft, mit welcher ein Bauer dem Geistlichen darthat, daß das alte Lied: Gott der Vater wohn' uns bey, besser wäre, als der neue Ausdruck: Gott der Vater steh uns bei. Denn, sagte der Bauer, (welcher nie so geschwind auf den indezenten Begrif des Beiwohnens verfällt, als ein gutgenehrter städtischer Müßiggänger,) wenn Gott der Vater bei mir wohnt, so bleibt er bei mir, wenn er aber nur bei mir steht, so kann er mich geschwinder verlassen — und fast möchte ich sagen, daß der Bauer aus einem reinern Herzen erklärte, als der Vernünftler auf Verbesserung gedacht hatte, um sein Herz nicht in Versuchung zu führen, und sich bei Absingung des alten Liedes in der Kirche nicht an seine Frau zu erinnern.

Litteratur — Vielleicht ist das einer der vorzüglichsten Fehler, den man mit Recht der teutschen Litteratur vorwerfen kann, daß sie in vielen Fächern zu sklavisch nach der Litteratur der meisterhaften Alten abgemessen wird, und gerade dadurch nicht zu der Originalität gelangt, wodurch sich die Alten unsterblich gemacht haben.

Es ist wahr, daß die alten griechischen, römischen und noch weiter zurück die chaldäischen und egyptischen Litteratoren in den meisten Werken des Genies Meister, und größtentheils noch unübertroffene Meister sind. Aber wurden sie Meister, weil sie, wie wir jetzt thun, von andern Meistern lernten, oder nicht vielmehr, weil sie gar kein Muster und kein Modell vor sich hatten, wornach sie arbeiteten? Zuverläßig schöpften die uralten Bramanen ihre Weisheit aus der unmittelbaren Quelle der Wahrheit, die ältesten egyptischen Priester hatten bloß ihre eigene Vernunft zum Lehrer — als sie durch kluge ihrem Lande angemessene Gesetze, durch Einrichtung ihrer Staatsverfassung und durch allegorische Religionsgebräuche, welche die lauterste Wahrheit zum Grunde hatten, unsterblich wurden. Homer hatte keine Regel vor sich, als er sein großes episches Gedicht, die Iliade, verfertigte. Sein Original war die Natur, und die Manier seines Pinsels und die Behandlung seines Objekts hatte den alleinigen Grund in seiner reichen Einbildungskraft — das Kolorit seiner Malerei gab ihm sein eigenes feines Gefühl des Schönen. Likurg hatte seine Staatskunst und seine Legislation nicht aus Büchern, von keiner juristischen Fakultät und nicht vom Catheder gelernt. Der

Zweck,

Zweck, den er vor Augen hatte, eine feste männliche und kriegerische Nation, und eine eine eiserne Republik zu bilden — seine eigene Kombinationskraft, mit welcher er die Mittel wählte und ordnete, die zu diesem Zweck führen konnten — das war die Quelle, woraus er schöpfte, sein eigenes Ideal, war das Muster, wornach er arbeitete.

Alle Weisen des Alterthums wurden dadurch groß, weil sie aus sich selbst schöpften, aus sich selbst und aus den innersten Falten ihrer eigenen Seele Begriffe und Vorstellungen hervor entwickelten, die sie von keinem andern gelernt hatten. Sokrates raisonnirte so vernünftig — nicht weil er annahm, was andre ihm vorgebetet hatten, sondern weil er selbst dachte — Aesopus machte die schönsten, leichtesten und natürlichsten Fabeln, weil er keine Vorschrift hatte, wie er Fabeln machen sollte. Sapho bleibt unübertroffen, weil sie kein Muster zu ihrer Vers- und Dichtungsart als — in sich selbst hatte. Horaz — Juvenal — Ovid, alle diese Muster hatten kein Muster als Natur und Welt, und keine Regel als ihr eignes Genie — und dadurch eben wurden sie Muster und Regel — Petron hatte zuverläßig nicht die Regeln des Boileau — sein Objekt war

der Hof seines Kaisers und — die angeborne Gabe treffend zu seyn, war sein Lehrmeister — — Mit einem Wort die Alten sind Muster, weil sie nicht nach Muster arbeiteten, sondern Original waren. — — — Die Teutschen waren ursprünglich ein Originalvolk — das beweist der Reichthum teutscher Sentenzen — und die Litteraturregel: Das ein jeder singen muß, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Wenn der Teutsche ein litterarischer Stümper ist, so kommt das daher, weil er die Alten — nur nachahmt.

Unsere Sprache mach sonor seyn oder nicht — das ist eine Nebensache — die griechische Sprache ist es gewiß weniger — stark und männlich ist die teutsche gewiß, und biegsamer, als die römische — — auf Gedanken, auf Wendungen, auf Geist kömmts bey aller Nationallitteratur am meisten an, und diese Eigenschaften kann jede Menschenseele aus sich selbst entwickeln, die nicht im Zuschnitt verdorben ist. Aber diese Materie erfordert eine besondere Abhandlung, welche nächstens erscheinen wird.

Linguet. Ein wahrer Beweis, daß der Franzose fast immer ausschweift wenn er einmal warm wird.

wird. Als Advokat ist's ihm zu verzeihen, wenn er mit Hitze die Sache seiner Parthei treibt, und alle Sophistereien zu Hülfe nimmt, um den Demosten zu machen, und dem Richter das Recht über den Kopf wegzunehmen. Als Schriftsteller thut er wohl, wenn er die hinreichende Gabe der Beredsamkeit und Worte, welche die Miene der geschmückten Wahrheit an sich tragen, anwendet, um einzunehmen, und sein Publikum durch witzige Unterhaltungen zu täuschen, ohne es durch richtige Darstellung der Sachen aufzuklären — — Wer nur den Zweck hat, gelesen zu werden und zu schimmern, welches eigentlich wohl Linguets Fall seyn mochte, der hat nicht nöthig, immer wahr zu sein — — Voltaire machte es als Geschichtschreiber nicht besser — er schrieb schön, aber darum und um Witz bekümmerte er sich auch mehr, als um historische Richigkeit — Als Philosoph war's dasselbe — — Wahre Gedanken waren entlehnt, die Wendungen waren sein, und seine Beweise verführten, ohne den scharfen Prüfer zu überzeugen. Warum sollte Linguet, dieser fameuse politische Sophist, nicht gleiches Recht haben? Als Satirenschreiber kann ich's ihm nicht verdenken, wenn er der Großen Fehler nicht schonte — — aber er vergaß, daß die Fehler der Großen,

wenn sie wirklich große Leute sind, und Verdienste besitzen — wenn sie der Sonne gleich mehr Glanz als Flecken haben, — daß alsdenn diese Fehler selbst Achtung verdienen, und außer der Sphäre der Spötterey liegen. Ein großer Mann, der durch Geist und hohe Eigenschaften groß ist, hat eine Art von Privilegium, auch Fehler zu haben, die dem kleinern Geist nicht ungestraft hingehen müssen. Ein erlauchter Schriftsteller sagt sehr treffend:

„daß man selbst über die Fehltritte des „Sohn aus Egard für die Verdienste seines „Vaters einen Schleier ziehen müßte.“

Dieser Grundsatz ist so wahr, so richtig, daß er zur Regel besonders dem Satirenschreiber dienen mus. —

— In mindern Fällen wird eine ähnliche Maxime beobachtet. Wenn ein Mädchen auf der einen Schulter einen Buckel hat, und auf der andern mit der schönen Bürde von hunderttausend Thaler beladen, meine gerade wohlgewachsene Frau seyn will; so bin ich erbötig, vor ihren Buckel stockblind zu sein, und ihr nach meinen besten Kräften eben die Pflichten zu leisten, als wenn sie die schönste Taille von der Welt hätte.

Voltaire, unter uns gesagt, betrog Juden und Christen, er that dadurch böses im Kleinen — aber man vergißt diese Flecken in seiner Geschichte, wenn man den Geist in seinen Schriften bewundert, und die Dienste in Betrachtung ziehet, welche er im Großen der der Welt durch Aufklärung und durch seine unsterbliche Toleranzlehren geliefert hat.

Im höhern Grade müssen die Flecken in ruhmwürdigen Fürsten, welche durch ihren Geist und durch ihre Handlungen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts sind, übersehen, und von dem Geschichtschreiber mit äußerster Delikatesse behandelt werden. Das vergaß Linguet — seine Satiren wurden mehr Impertinenz als Witz, indem er das Uebergewicht von Verdienst und von Fehlern nicht erst gegen einander abwog, und als ein wahrer unbesonnener Franzose nicht einmal so viel Rücksicht auf seine eigene Sicherheit nahm, um sich nur einen einzigen Staat offen zu halten, wo er hoffen durfte, nicht in die Bastille gesetzt zu werden.

Lektüre, ist eine Modebeschäftigung müßiger Leute, so wie sie bei denkenden Köpfen ein Mittel ist, sich auf eine nützliche Art zu unterhalten, oder

vielmehr in Stunden der Erholung, wenn man müde ist, selbst zu denken, sich einmal von andern vordenken zu lassen.

Wer von der letztern Classe sich blos durch Lektüre Kenntnisse sammlet, ist im Grunde nur ein praktischer Compillator — ein ewiger Gast, der immer von anderer Leute Tisch satt wird, und nie andern wieder zu essen giebt. Größer als der belesenste Mann, ist der Selbstdenker, der aus eigenen Vermögen hingiebt, um der einreißenden Armuth des Geistes zu steuren.

Die meisten Leute von Lektüre indessen lesen nicht einmal, um auf anderer Aecker Aehren zu ihrem Seelenunterhalt zu sammlen — sie lesen — weils Mode ist, aus Langeweile, aus Ton um mitzusprechen zu können, und gerade durch hirnloses mitsprechen ihre Schwäche zu verrathen. Sie prahlen mit gesammleten Titeln von Büchern, wie mancher mit einer Bibliothek, die er gar nicht lieset — sie blos als Geschmackvolles Meuble eines Zimmers, als eine Täpete nach der Mode betrachtet.

Ein ehemaliger hiesiger Banquier war im siebenjährigen Kriege reich geworden, und wollte ietzt auch den Mann von Geschmack vorstellen. —

len. — Sein Haus gewann in allen Stücken ein fürstliches Ansehen, — und nun mußte er auch eine Bibliothek haben. — Leider kannte er auch keine Bücher, und da sich in den schönen Vorschlägen, welche die Wände zierten, noch ein großer unausgefüllter Raum zeigte, so schrieb er an einen hiesigen Professor, und bat ihn um ein Bücherverzeichniß, um etliche zwanzig Ellen leeren Raum auszufüllen. — — Aber kein Professor konnte den leeren Raum seines Gehirns ausfüllen, so wie bei aller Modelektüre leere Köpfe großentheils wohl bis am jüngsten Tage unausgefüllt bleiben dürften.

Leichenpredigt thut die Dienste der Absulution, und erklärt einen jeden wes Standes und Würden er sein mag, vor taxmäßige Gebühr, für heilig im Leben, und für selig im Sterben. Ohne zu untersuchen, was eine Leichenpredigt für einen Effekt auf die Seeligkeit des kanonisirten Verstorbenen macht; bringt diese Charlatanerie dem Leichenprediger reelle Vortheile und manchen schönen Thaler. Wenns allenfalls mit meinen Charlatanerien nicht mehr fort wollte; so erbiete ich mich einem jeden für die Gebühr noch bei Lebzeiten seine Leichenpredigt zu halten. Liebhaber können sich deshalb melden, und wenn sie's nicht thun, nicht für

eigene Rechnung die Kosten daran wenden wollen; so bin ich entschlossen, nächstens ein Bändchen Leichenpredigten über lebende Personen, welche Lob- und Seligsprechung höchst nöthig haben, öffentlich herauszugeben, in der festen Versicherung, daß sie das Publikum ihres erbaulichen Inhalts wegen mit Vergnügen bezahlen wird. Auch dient zur Nachricht, daß ein jeder der keine Leichenpredigt über sein rühmliches Leben gehalten wissen will, solche für einen raisonnablen Recompens abkaufen kann, denn bekanntermaßen sind Leichenpredigten schlechterdings eine bloße Geldsache.

Manna — eine schöne Sache für Leute, die nicht gern arbeiten mögen, und ein vortrefliches Mittel in sterilen Gegenden des Schlaraffenlandes, wo keine Früchte wachsen, und wo es nichts zu stehlen giebt, zu ernähren. Man sagt es noch bis diese Stunde unsern lieben Herr Gott nach, daß er auf diese Manier in der sandigten Wüste Arabiens, einen großen Trup egyptischer Zigeuner gespeiset habe — daß er täglich so viel Mehl von der schönsten Sorte vom Himmel fallen ließ, daß sechsmal hundert tausend Mann ohne Weiber und Kinder sich Kuchen davon backen, und Klöße oder Brey davon kochen konnten, und welches wenigstens schuhhoch muß gelegen haben, weil es

sonst schwerlich von dem Triebsande hätte aufgesammlet werden können, ohne daß es zwischen den Zähnen was zu knirschen gegeben hätte — — In dem berühmten Schlaraffenlande, wo die gebratene Tauben einem ehrlichen Manne so gerade ins Maul fliegen, die Seen von schön appretirten Fischen voll sind, die Weiden von eingepöckelten Ochsen begraset werden, denen man nach seinem Appetit ohne Mühe ein Stück Salzfleisch oder Roßbief aus dem Leibe schneiden, und aus jedem Brunnen oder Bache nach Belieben Champagner und Burgunder dazu trinken kann — — in diesem verloren gegangenen Lande, und — in den glücklichen Gegenden, wo es weiland Manna regnete — die Raben Fleisch stahlen, um einen hunrigen Propheten satt zu machen — wo ein frommer Mann mit ruhigem Gewissen unter hungrigen Löwen sitzen konnte, ohne gefressen zu werden, und der Koch Habakuk noch eine Spazierfahrt durch die Luft vornahm, um einen frommen Daniel in der Gruben zu essen zu bringen, damals konnte ein ehrlicher Mann noch in der Welt ein recht ruhiges Stück Brodt geniessen, ohne es sich sauer werden zu lassen. Heute zu Tage und in den jetzt bekannten Ländern ist man weit schlimmer dran — Keine acht Tagelang liefern Raben jetzt Fleisch, und andere Le-

bensbedürfnisse, ohne einem sogleich ein Conto hinterdrein zu präsentiren. Man mag gottlos oder fromm sein, und beten was das Zeug halten will, es muß jetzt alles bezahlt werden — Der liebe Gott giebt sich mit keiner immediaten Lieferung mehr ab, und wer in diesen gar ökonomischen Jahrhunderten nicht arbeitet, der bekömmt auch nichts zu essen. Das einzige Mittel sich ohne Arbeit zu ernähren, besteht noch darin, daß man den Leuten die Wunder der Vorwelt und des Schlaraffenlandes erzählt, und mit homiletischen Amplifikationen über die ehemaligen Speisungsarten erbauliche Reden hält — — In catholischen Ländern ernährt das seinen Mann reichlich, und unter den Protestanten läßt es sich bei diesem kommoden Metier auch fertig werden. Aber auf Manna zu rechnen — die Zeiten sind leider vorbey.

Maximen, der Charlatan gauckelt welche die er nicht hat, der reelle Mann befolgt Maximen, die er nicht zur Schau ausstellt, und scheint bisweilen nach Maximen zu handeln, die im Grunde nicht die seinigen sind — — —

Oeffentliche Schriftsteller haben wirklich die Maxime — wider ihre eigene Meynung, keine Meynung zu äußern, welche nicht die Meynung

des

des Pöbels ist. Die heilsamste Maxime von der Welt ist die, ohne Rücksicht auf sclavische Bedenklichkeiten treffende Wahrheiten zu sagen, und die Leute zu zwingen, daß sie sich so gut aufführen, damit man keine unangenehme, sondern lauter lobenswürdige Wahrheiten von ihnen sagen und schreiben könne — die beste Maxime aber Schriftsteller zu seinem eigenen Vortheil zu seyn, ist keine andere, als nur solche Sachen zu schreiben, die am geschwindesten abgehen. — Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, sind diese Charlatanerien gewiß nach der besten schriftstellerischen Maxime bearbeitet, welches mir kein Charlatan abstreiten soll.

Militair, gehört nur in denen Staaten zu den Charlatanerien, wo das Militair den Zweck des Militairs verfehlt — bloß das Spielwerk eines kleinen Fürsten ist, der sich ohne andere Absicht mit seinem Paar Männerchen im Exerciren übt, wie die Kinder Soldat spielen, und zum Zeitvertreib das Manövre der wahren Soldaten auf dem Paradeplatze nach machen. Wenn zum Beyspiel so ein kleiner gefürsteter Abt, der ganz unfähig ist, sich einen rechtschaffenen Feind vom Leibe zu halten, etwa ein Paar hundert Husaren hält, die er kaum zum Rekognosziren brauchen kann, um zu erfahren, wie

nahe der Feind ist, um sich zu rechter Zeit zu reteriren, seine Pretiosa und seine Husaren selbst einzupacken, und damit weiter zu gehen, wenn er nicht alle Beute in den Händen der Feinde zurück lassen will — — wenn ein solcher Abt im tiefen Frieden, wo er die innere Sicherheit seines Landen, auch allenfalls durch hundert Häscher befördern und unterhalten könnte, wenn der die Hälfte seiner Zeit mit Exerzieren und militairischen Uebungen verliert, von der andern Hälfte des Tages ein Drittel zur Messe anwendet, ein anderes Drittel im Weinfasse vertrinkt, und das übrige unausgefüllte Restchen seines Charlatanlebens mit Unterschreibung seines Namens unter landesherrlichen Verordnungen zubringt; so ist er nicht ein Haarbreit mehr Militair, als ein Theaterheld, der auf der Bühne Commödianten in Uniform gekleidet, mit leerer Gravität aufmarschiren läßt.

In großen Staaten ist das Militair der resepktabelste Stand, der seiner Bestimmung und seines innern Werths wegen, den Vorrang vor allen übrigen Ständen verdient. Das Militair ist die hinlängliche Vormauer des Landes, welche sich um dasselbe herzieht, um die innere Staatenglückseeligkeit gegen alle feindliche Angriffe

griffe zu schützen — der Soldat garantirt mit Blut und Leben die Ruhe des Bürgers, und in einem Lande, in welchem sich eine stehende und ganz disciplinirte Armee befindet; sind die gefährlichsten Staatenkrankheiten, die unmittelbar ans Herz der innern politischen Glückseeligkeit nagen, Bürgerkriege, wo rasende Anführer in eigene Eingeweide wüten — diese landverderbliche Unruhen sind in einem militairischen Staate nie zu befürchten — da wohnt ein jeder ruhig unter einem Souverain, welcher Befehlshaber seiner Armee, und der — Hausvater in seinem Lande ist.

Von dieser und von jeder andern respektablen Seite betrachtet, ist in preußischen Staaten der Militairstand derjenige, welcher sich in Vergleichung mit andern Nationen und Ständen, am meisten in Achtung gesetzt, und bisher erhalten hat. Der preußische Offizier wird bei allen übrigen europäischen Truppen für ein Beispiel von Tapferkeit — für den Lehrmeister der Dienstkenntniß und Kriegserfahrung gehalten — und wenn wir im innern des Staats alle Stände durchgehen; so finden wir nirgends mehr und kräftigere Spuren von altteutscher Redlichkeit, von dem was bieder und in jedem betracht brav ist, als unter der Classe der alten

Offiziers — fast mögte ich sagen, nirgends mehr wahre Gottesfurcht, als gerade bei dem alten Offizier, dem mans gleich ansieht, daß er Feldzüge gemacht, mehr als einmal dem Tode starr ins Auge geschaut, und sich auf den entscheidenden Punkt gefühlt hat; in Erfüllung seiner Berufspflichten mit entschlossener Resignation auf Welt und Leben seinen letzten Schritt — aus der Schlacht unmittelbar vor Gottes Angesicht zu thun. Zwar so viel Complimente macht ein alter Soldat nicht mit Menschen, als ein Hofjunker, aber was er sagt, darauf kann man sich etwas mehr verlassen — und für den lieben Gott hat er nicht einen so ästätischen wortreichen Vortrag, wie ein Geistlicher, der darauf ausgelernt ist, dem guten Gotte, der einem jeden Audienz giebt, recht viel schönes vorzuplaudern; aber wenn so ein alter Militair im Kugelregen seine Seele Gott zur fernern Disposition empfiehlt, so geschieht es kurz, voll Ernst und voll Nachdruck.

Die Classe der jüngern Offiziers zeichnet sich jetzt mehr als sonst durch Applikation auf Wissenschaften aus, welche nicht eigentlich den Dienst betreffen, aber viel beytragen, den Offizier zu bilden, und ihn zum angenehmen und lie-

liebenswürdigen Menschen zu bilden, ohne ihn darum zum Petitmaitre herab zu stimmen.

Die preußische Armee hat eine nicht geringe Zahl solcher Offiziere, die nach dem Muster ihres Königs nicht bloß Soldaten, sondern auch Männer von Kenntnissen und Geschmack sind. Wir haben einen General Stille und einen Major Kleist gehabt, die von dieser doppelten Seite Zierden der Armee waren. Von einem Offizier kam mir kürzlich auf den letzten eine Grabschrift zu Gesichte, welche Kleisten und dem Witze seines Lobredners gleich Ehre macht — sie ist zu schön, um nicht den Verfasser in dem Lieutenant von Rahmel unter dem Flemmingschen Regimente zu nennen, und sie verdient zu sehr allgemeiner gewußt zu werden, um sie aus seinem Werke nicht ganz abzuschreiben, hier ist sie:

Hier Wandrer ruht der Barde Kleist
In ihm beweint das Musenchor
Zum erstenmahl den schönen Geist
In einem preußischen Major.

Als vorzüglicher Charakterzug des preußischen Militairstandes, verdient besonders noch das

Heiligthum der höchsten Menschenwürde — das wahre Point d'Honneur bemerkt zu werden. Die Ehre ist erstes Gesetz und erste Pflicht des Soldaten. Wenn Lachete in andern Ständen wie eine Sündfluth auf der Erde sollte überhand nehmen, so wird sich ein Stamm von Ehre in der Arche des Militairstandes erhalten, und wenn der Mahler das Bild eines sehr würdigen Offiziers vorstellen, und diesen Charakterzug weglassen wollte; so würde er ihn nur halb mahlen.

Mirakel, darin sind die Menschen von Anbeginn der Welt, und so weit die Geschichte zurück führt, ausnehmend verliebt gewesen, und werden es bleiben, bis am Ende der Tage. Leute von Kopf, wenn sie ihrer Herrsch- und Gewinnsucht genügen wollten, spielten, falls andere Mittel ihnen fehlten, Mirakelcomödie und durch Wunderwerke, die sie Leuten vorgaukelten, regierten sie die Welt. Zur Ehre unseres erleuchteten Jahrhunderts, und zum unsterblichen Ruhm unserer hellen Berliner muß ich anmerken, daß durch mirakuleuse Charlatanerien, durch Wahrsagungen aus der Kaffetasse, durch Kartendeuterey, durch Inspirationen, Geistererscheinungen, Gespenstergeschich-

ten —

ten — — man selbst bei Leuten vom Stande, besonders feminini generis, mehr Beifall und Glauben verdienen kann, als durch handgreifliche Vernunftgründe. Ein purer Planetenleser kann hieselbst durch seine Kunst reich werden — ein neuer Meßias findet Anhänger und Glauben. — Jeder Charlatan mit sympathetischen Wunderkuren ist herzlich willkommen — das erste beste Mährchen von der Erscheinung eines Geistes gilt mehr als ein Evangelium. — Die berühmte weiße Frau auf dem hiesigen Schloße — ohngeachtet sie schon vor geraumer Zeit einmal ausgepeitscht worden ist, hat noch ihre Partisans — — Dergleichen Fratzenglauben macht ein Hauptstück der jetzt noch immer fortherrschenden Lokalreligion aus. — — Ist es zu verwundern, wenn derjenige, welcher keinen solchen Mirakelglauben hat, für einen Atheisten ausgeschrieben wird?

Das beste von der Geschichte ist, daß ein großer Theil derer, welhe die alten und neuen Mirakel selbst für nichts mehr, als für Fratzen halten — selbst der größte Theil der heutigen Theologen die unzüchtige Pretension machen: daß unser einer dergleichen Rasereyen um deswillen verschonen, und nicht lächerlich machen

 müsse;

müsse; weil sie so vielen hübschen Leuten ehrwürdig wären!

Wenn dieser Grund gelten könnte, so möchte ich wissen, warum ihr Herren! das alte jedem ehrlichen Bürger und Bauer ehrwürdige Porstensche Gesangbuch nicht bei seinen Würden gelassen habt? Ich möchte wissen, warum uns nicht noch alle Eselsfüße der Welt, welche Christum in Jerusalem hinein getragen haben sollen, zu küssen gegeben werden? Dergleichen Reliquien waren tausenden ehrwürdig. — — Aber man will der Vernunft aufhelfen, und das Ehrwürdige geschont wissen — was das vor Zwitteranstalten sind!

Lobreden — — Wenns denn schlechterdings nicht anders seyn kann, so muß ich mich schon entschließen, ein Bändchen hübscher Lobreden zusammen zu schreiben, um sie allen den braven Männern zu Füßen zu legen, welche sich durch meine Schriften scandalisirt finden, und auf mich schelten, weil ich der einreißenden Geistestheurung abzuhelfen suche, und die hungrigen Seelen sättige, mithin eine sehr lobenswürdige Sache verrichte.

Das weiß doch der liebe Gott, daß bey allem gelehrten Ueberfluß marktgängiger Meßwaaren, wenig Nahrung für die gesunde Vernunft — wenig Zieltreffende kraftvolle Wahrheit vors Geld zu haben ist — — Selbst unsere erleuchtete Akademie der Wissenschaften ist noch zweifelhaft, obs gut sey, den Leuten die reine Wahrheit zu sagen? oder sie beim leeren Schaalengenuß der Feenmährchen und magrer Vorurtheile zu erhalten? Der größte Theil der hellesten Köpfe ist davor — den Aberglauben und die Unvernunft nur ein wenig vernunftmäßig zu machen, nicht aber ihn ganz auszurotten. — Alle aber sind beynahe der einstimmigen Meinung, daß man viele **Wahrheiten gar nicht sagen müsse** — wollen ein Haufen Charlatanerien unangetastet wissen, nur nicht das heilsame Gegengift meiner Charlatanerien, welche bei ihrer genießbaren Appretur doch noch ziemlichen Abgang finden und hoffentlich manchem ganz gut bekommen werden, wenn gleich einige — die zu jeder Medizin eben so wenig Appetit haben, als zu gesunder Hausmannskost, etwas Herzklopfen, kleine Uebelkeiten und Magendrücken darnach verspüren dürften, weil ihre Verdauungsgefäße gar zu sehr geschwächt sind.

 Unpar-

Unpartheiisch müßte selbst das Collegium Sanitatis ein vortheilhaftes Urtheil über meine kräftige Seelenspeise fällen, was auch immer diejenigen, welche einige leichte Uebelkeiten darnach empfinden, dagegen einzuwenden haben mögen.

Um indessen dem Unheil des bösen Gerüchts, womit die gute derbe Geistesnahrung ungewohnter Wahrheiten verschriehen werden will, auf die sicherste Weise abzuhelfen; muß ich schon ein übriges thun, muß nach dem Muster anderer Charlatane, und nach dem Rath meiner Freunde, mir eine Parthey zu machen, und selbst meine Gegner in mein Interesse zu ziehen suchen. Offenbar kann dies durch kein zuverläßiger Mittel geschehen, als wenn ich selbst auf Kosten der Wahrheit allen denen eine Lobrede halte, welche bisher ihren lauten Tadel über meine Schriften zu äußern belieben getragen haben. Eine Hand wäscht die andere, und wenn ich meine Tadler recht kräftig herausstreiche; so werden sie schon künftig besser meine Partie nehmen.

Es ist ein bekanntes Exempelchen, daß einstweilen ein guter ehrlicher Bürger von dem

Stadtmagristrat bei aller Gelegenheit viel bitter Wahrheiten sagte — wie z. E. die Herren des Raths die Leute drückten, — so oft sie Geld brauchten, ein neu Gesetzchen aufbrächten, oder ein altes aufwärmten, welches freylich nach Liebe zur Ordnung schmeckte, aber wie eine schön versilberte Pille nur beygebracht würde, um die Bürgerschaft ein wenig purgiren zu lassen, und ihnen den Beutel zu erleichtern, maaßen ein jeder — wie dieser Mann sagte, die Contravention denen Aufsehern abkaufen konnte u. s. w. — — Anfangs wollte der Magistrat dem Bürger, der solchergestalt, wie der gottlose Ham die Schaam seiner Väter aufdeckte, zu Leibe; aber er schützte sich mit seinem Bürgerrecht, und mit der Versicherung, daß er die Wahrheit rechtlich beweisen wollte, wodurch denn der arme Magistrat bei dem Landesfürsten in eine schlimme Opinion hätte kommen können. Der Magistrat nahm bei so bestalten Sachen eine andere Wendung, erwählte den Bürger unter lauten Lobsprüchen seines bekannten patriotischen Eifers zum ordentlichen Mitgliede, ließ ihn mit theilen — — — und a dato fing der neue Rathsherr so fort an, den Magistrat zu vertheidigen, unterschrieb alles treulich mit, was zum Besten der Stadt beschlossen wurde,

und man sahe ihn mit Leib und Seele zur Seite des Magistrats stehen — der wie alle Apostaten seine neue Parthey verfocht, und seine alte vorhin so sehr getadelte Herren Collegen — — — Du bist gar nicht mehr, wie du sonst warst; sagte sein Nachtbar zu ihm, sprichst aus einem ganz andern Ton vom Magistrat, der's jetzt ... macht, wie vorher — — — Ja sagte der neue Rathsherr, der eben von einem Theilungsaktus zurück kam, und den Braten roch, der für seine Tentieme ihm unterdessen ins Haus geflogen war — ich dachte es sonst nicht, daß es beym Magistrat so ehrlich herginge!

Nach diesem Modell denke ich auch die Herzen meiner Gegner, die mich für nichts weniger, als für einen Giftmischer ausschreyen, auf meine Seite zu bringen — — Zwar nicht auf die Art, daß ich sie mit mir wollte theilen lassen, wenn ich in der Stadt und im Lande umher Contribution ausschreibe, auch nicht durch Braten und andern körperlichen Eskulantien — aber durch wohlriechenden Weyrauch schöner Lobreden, die ich meinen angesehensten Antipartisans halten werde, und wovon ich bereits das Register angefangen habe, um in kurzen

ein mäßiges Bändchen erscheinen lassen zu können. Wer mir ein volles Dutzend solcher lobfähigen Personen nahmhaft hat, die der Mühe verlohnen, daß ich sie durch Lobschriften zu meinen Freunden mache, der erhält ein Exemplar gratis.

Moses, dieser fameuse Mann, der so viel Spektakle in der Welt gemacht hat, war der erste Fündling, dessen die Geschichte erwähnt. Angeblich war er ein Israelitisches Kind, welches hatte weggesetzt werden müssen, um nicht getödtet zu werden, weil damals von dem König der Egyptier war befohlen worden, alle jüdische Knaben, die geboren wurden, sofort umzubringen, damit diese fremde Race nicht weiter überhand nehmen, und den Landeseinwohnern über den Kopf wachsen möchte. Dieses ist einer der allerunwahrscheinlichste Artikel, in der mit Fabeln und abentheuerlichen Mährchen ausgeschmückten altjüdischen Geschichte. Wenn wir als wahr annehmen, daß die Israeliten eine besondere Provinz, Gosen genannt, inne hatten, daß die Egypter einen Greuel für dies Hirtenvolk hatten, und sich für viel zu edel hielten, um unter diese arabischen Horden zu wohnen, daß die Israeliten sechsmal hundert tau-

send Mann zählten, folglich ein Volk ausmachten, welches Weiber und Kinder dazu gerechnet, wenigstens anderthalb Millionen Menschen stark war; so hätte es mit dem Teufel zugehen müssen, wenn ihre Weiber nicht hätten gebähren können, ohne daß die Egypter es hätten ausspioniren können, ob Jungens oder Mädchens zur Welt gekommen wären. Angenommen, daß auch funfzig tausend Egypter Tag und Nacht patroullirt hätten, üm zwischen den Wohnungen der Juden auf das Kreißen der gebährenden Weiber zu horchen und Acht zu haben, daß dem emanirten Edikt zufolge alle Knaben getödtet würden, so hätten dieser Spionen ohngeachtet, doch immer hundert Weiber sicher nieder kommen können, ohne daß solches hätte verrathen werden dürfen, zumal die Hebammen nach der Versicherung der heiligen Geschichte damals verschwiegener waren, als heute zu Tage, und selbst den frommen Meineid begingen, und nicht thaten, wie ihnen der König befohlen, und sie ihm geschworen hatten, daß sie thun wollten. Wenn die Knaben aber einmal wohlbehalten zur Welt gekommen waren; so durften sie nur in Mädchenskleidung aufwachsen — so gar genau würden die Patrouillen der Egypter die herumlaufende Mädchensfiguren

ren ja wohl nicht examenirt haben, um unter weiblicher Kleidung ein männliches Merkzeichen zu entdecken. Die Mutter des kleinen Mößchens falls sie wirklich eines ehrlichen Israeliten Eheweib gewesen wäre, hätte folglich nicht nöthig gehabt, ihr Kind aus dem Lande Gosen zu tragen, um es nahe bei dem königlichen Schlosse am Ufer des Nils auszusetzen, da es nicht wahrscheinlich ist, daß die königliche Prinzessin mit ihren Hofdamens eine Promenade bis in die Provinz Gosen wird gemacht haben, die Juden aber, so nahe an der Residenz zu wohnen sich nicht unterstehen durften.

Vielleicht war Moses gar ein Kind der frühen Liebe von der jungen Prinzessin, was weggesetzt, und von ungefehr hatte gefunden werden müssen, um die in Cognito geschehene Niederkunft der Mutter, die nothwendiger Weise noch als Vestalin vermählt werden mußte, nicht zu verrathen. Aehnliche Fälle sind mehr in der Welt bekannt, daß außer eheliche Kinder zur Konservation der Ehre ihrer Väter und Mütter erst weggesetzt, und wie ganz von ohngefehr wiedergefunden werden, um ihnen die zärtlichste Erziehung unter dem Titel der Großmuth und christlichen Liebe, als Fündlingen angedeihen zu lassen.

Wenn

Wenn dies allenfalls getroffen seyn sollte; so wäre Moses nicht nur ein Fündling, sondern noch oben drein ein Kind der Liebe. Der Erfolg scheint dies zu bestätigen — denn er war wie die meisten Kinder der Liebe, zu deren Ausarbeitung die lebhafte Einbildungskraft mehr beiträgt, als die meist schläfrige Ehepflicht, ein heller Kopf, und ein fast vollkommener Mann, von dem kein ander Fehler bekannt war, als daß er eine stotternde Sprache hatte.

Indessen paßirte er — bei den Juden wenigstens, die aus altväterlichem Wahn keines unbeschnittenen Sohn zu ihrem Hauptmann haben durften, für einen ächten Israelitischen Abkömmling — Vielleich aus keinem bessern Grunde als der verunglückte Pugatschev für Peter den Dtitten auf und angenommen wurde, um den Enthusiasmus des Aufruhrs anzufachen. Er wurde wie ein Prinz in aller Weißheit der Egypter erzogen, und lernte von den Priestern die Geheimnisse das Volk durch scheinbare Wunder zu täuschen, und die feinsten Staatskünste der Vorwelt, noch besser, als wenn er bei den Jesuiten in der Schule gegangen wäre. Als ein junger feuriger Mann fühlte er sich zu sehr Prinz erzogen, um als

blosser

blosser privat Mann ein müßiges unbemerktes Leben zu führen. Mit allem angebohrnen und ausgebildeten Ehrgeitz konnte er sich keine Hoffnung zur Egyptischen Krone machen — er legte es also drauf an, die zahlreiche Israeliten an sich zu ziehen, und sie zur Empörung zu reitzen, welches um so leichter war, da dieses Volk ziemlich sclavisch behandelt wurde, und wieder seine Neigung arbeiten muste; welches nie eines Juden Sache war, da bekanntermaßen die Allerärmsten von dieser Nation lieber halb nackend gehen und trocken Brodt essen, als Holzhacken, oder andere saure Handarbeit sich gefallen lassen.

Diesemnach suchte Moses zuvörderst das Zutrauen und die Liebe dieser Nation zu gewinnen — er strich auf den Feldern herum, wo die Israeliten unter der Aufsicht egyptischer Frohnvoigte arbeiteten, und affektirte als ihr freundlicher Beschützer die Schläge von ihnen abzuwenden, durch die sie zum Fleiß schlechterdings aufgemuntert werden musten, wenn was geschehen sollte, und er machte sich ungebeten über einen Egypter der einen Juden prügelte, schlug ihn todt und begrub ihn, damit der befreite Jude den ihm geleisten heldenmüthigen

Beistands seinen Brüdern erzählen, der todte Egypter aber seinen Mörder nicht verrathen oder ihn Injuriarum belangen mögte. Ganz hatte diese That nicht den Einfluß auf die Israeliten den er sich versprechen mogte. Er wollte bei einer ander Gelegenheit, da sich zwey Juden prügelten, wieder den Schiedsrichter machen — der eine aber, der keines Richters bedurfte, und sich auf die gute Sache seiner eigenen überlegenen Faust verließ, komplimentirte ihn ziemlich unhöflich weg, warf ihm seine an dem Egypter verübte Mordthat vor, mit dem Bedeuten, ihn bei dem egyptischen Generalfiskal zu denunziiren, wenn er sein unbefugtes Scharfrichter-Amt nicht würde niederlegen und wenn er sich fernerweitig in fremde Händel mischen würde.

In Egypten war damaliger Zeit mit dem Generalfiskal nicht zu spaßen — Dieser fruchtbare Staatsoffiziant konnte von Amts wegen und wenn er nicht gar zu kommode war, seine Pflichten zu erfüllen; den ersten Staatsminister Sr. Egyptischen Magistät über Malversationen in Anspruch nehmen. Das wuste Moses — es konnte ihm also nicht schützen, daß er der geliebte Fündling einer Prinzessin und viel-

vielleicht die erste Frucht ihres frühen Temperaments war, und aus so triftigen Konsiderationen nahm er weißlich reißaus, und legte durch diesen Schritt den er aus dem Lande that, den ersten Grundstein ein Avantürier zu werden. Unvorbereitet zu dieser schleunigen Flucht, hatte er vermuthlich seine Börse vergessen — In der Fremde ist es ein schlimm Ding ohne Geld und ohne Creditbriefe zu reisen; aber ein geschickter Kopf wird sich in solchen Gelegenheiten immer aus der Affaire ziehen — Bis auf bessere Zeiten trat er bei einem gewissen Jetro in Kondition, und ward ein Viehhirte. — — Bei einem Manne von Kopf kommt es nie drauf an, was man einmal gewesen ist — — Jakob war auch nichts anders als Schäfersknecht, und wurde doch nachher Lehnsherr vom Lande Gosen. Joseph trug seinen Brüdern, welche alle Viehhirten waren, das Frühstük nach der Weide, wurde als Sclave verhandelt und Haushofmeister bei dem Cabinetsminister Potiphar, und weil er dessen Gemahlin, die während der Zeit daß ihr Gemahl sich mit Staatssachen plagte, viel Langeweile hatte, nicht bedienen wollte; so kam er gar ins Gefängniß, und von da wurde er durch die immer wichtige Gabe der Weißagung und durch Projektmacherey zu der

Würde

Würde des ersten dirigirenden Staats- und Finanzministers und eines Generalstatthalters von ganz Egypten erhoben. Saul in spätern Zeiten wurde von seinem Vater abgeordnet, Esel zu suchen, gerieth unter die Prophetenknaben von welchen Samuel zu der Zeit Direktor war, und weil er diesem ein sehr brauchbares Subjekt schien, Titularkönig zu seyn, Samuel aber eben so einen unmündigen König suchte in dessen Nahmen er die Rolle eines Herzogsregenten spielen konnte; so salbte er den Eselknaben zum Könige über Jsrael — David war auch nichts mehr, als ein Hirtenknabe, wurde Hofmusikus beim Könige Saul, um ihm auf der Harfe vorzuspielen, wenn Se. Majestät nicht nach der Pfeiffe tanzen wollten, dieserhalb ausgescholten wurden, und unter der Hofmeisterschaft des alten Samuels, dem er nichts recht machen konnte, oft bei übler Laune waren — auch dieser Knabe poußirte sich durch die weise veranstaltungen Samuels, in dessen Grillen er sich besser als Saul zu schicken wuste — heirathete die Prinzeßin Michal, errichtete ein Freikorps von Landstreichern, die auf Raub und Beute ausgiengen, ward ein Ueberläufer, gieng als Freybeuter in fremde Dienste, und endigte diese glänzende Laufbahn

nach

nach Sauls Tode mit Ersteigung des höchsten Ehrengipfels, indem sein alter Patron Samuel, der ganz in dem Geiste eines Priesters, vor sein Leben gern Könige machte und Könige regierte, sofort den Herrn Freyobristen aufsuchte, und ihm die Krone über Israel aufsetzte.

Es that also auch nichts, daß Moses eine Zeitlang das Vieh hüten mußte — deswegen vergaß er doch seine Absichten nicht, ein großer Mann zu werden. Er hatte Zeit und Muße hinter der Heerde seinen Plan recht durchzudenken wie in spätern Zeiten Mahometh als Kameeltreiber auch nicht müßig mit seinem Kopfe war, wenn er sich in seinen maschinenmäßigen Berufsgeschäften auf Reisen befand. Moses legte sich auf die damals geltende Priesterkunst mit Gott zu sprechen, kehrte nach Egypten ganz als Jude zurück, indem er selbst auf dieser Rückreise seinem Sohn Zipor die bis dahin unterlassene Beschneidung angedeihen ließ, assozürte sich mit Aaron, der ein guter Redner war — wiegelte die Israeliten auf, sich der egyptischen Oberherrschaft zu entziehen, machte Künste vor dem Könige Pharao, gewann ganz die Herzen der Juden, indem er sie lehrte die

Egypter zu bestehlen, und bey Nacht und Nebel fortzugehen, zog mit diesem Volke viele Jahre in der Wüsten umher, hielt sie durch lauter Wunderwerke in Ordnung, gab ihnen Gesetze die mit denen in Egypten viel Aehnlichkeit hatten — versprach ihnen ein Land, welches als General zu erobern, er selbst nicht Herz hatte, und starb zur rechten Zeit — um sich als ein großer Mann bey einem unvollendet gelassenen Werk auf die klügste Weise aus der Affaire zu ziehen.

Nach rechtem Maaß und rechtem Gewicht — eine Replick für meine mißvergnügte und unberufene Kritiker — Ich sann meinem Schicksal nach, daß so manche Menschenklassen über mich und über meine Schriften ein mißvergnügtes Urtheil fällen — und wenn ich nicht sehr irre noch ferner über mich fällen werden. Diejenigen, welche ich nach reiner Wahrheit, aber nicht nach ihrem Sinn karakterisirt habe, sprechen mit ohne Umstände mein Verdammungsurtheil und würden nur mit Milde über mich urtheilen, wenn ich ihnen — auch ohne Verdienst, mithin aus pur lauterer Gnade und Barmherzigkeit eine herrliche Lobrede gehalten hätte — — Was

soll ich diesen Leuten zum Trost sagen? wie soll ich sie zufrieden stellen? Ich war um eine recht passende Replick recht sehr verlegen — — Indem bringt mir mein Bedienter eine Probe Thee in ein gedrucktes Blättchen — — Ich machs auseinander und lese folgende Fabel:

Aesopus und der Esel.

Der Esel sprach zu dem Aesopus: Wenn du wieder ein Geschichtchen von mir ausbringst; so laß mich etwas recht vernünftiges und sinnreiches sagen.

Dich etwas sinnreiches! sagte Aesop; wie würde sich das schicken? würde man nicht sprechen, du seyst der Sittenmahler, und ich der Esel?

Lieben Freunde? wenn ihr hört, daß jemand mit der Zeichnung die ich von ihm gemacht habe nicht zu frieden ist, wenn ihr's jemanden an der Nase ansieht, daß er gern in einen vortheilhaftern Lichte erscheinen möchte — als Wahrheit und Freymüthigkeit ihm beylegen konnte; dann denkt an obige Fabel, und gebe Gott! daß jeder mißvergnügte Urtheiler darin Trost — und

eine ihm hinreichend beruhigende Antwort finden möge, wie sie nach rechten Maaß und rechten Gewicht ihm eignet und gebühret. — —

Nichts umsonst. Ist eine sehr gute Regel in der Welt, und wenns blos der Ordnung wegen wäre; so muß Niemand etwas umsonst thun oder verlangen. Jede gute Handlung verdient Belohnung, jede Wohlthat, jede freundschaftliche Gesinnung ist wenigstens eines Danks wehrt; wenn man sie nicht mit That vergelten kann, und doch finden sich für den Aufmerker immer Gelegenheiten dankbarkeit in thätlichen Dienstleistungen zu zeigen. Der Allergeringste kann selbst dem Größten einmahl nützlich seyn, und die kleine ungeachtete Mauß welche wie die Fabel sagt, einstweilen in der Macht des Löwen fiel, und aus Großmuth unzerquetscht loßgelassen wurde, zernagte zur Vergeltung das Netz, worin der mächtige Löwe verstrickt wurde, und verschafte Rettung seinem Erretter.

Aber auch keine Beleidigung muß einer umsonst prätentiren. Der Größte ist verlohren wenn der Kleinste Gedächtniß genug hat, sich eine empfangene Beleidigung zu mer-

merken, und es wird nur ein klein wenig Kopf erfordert, sich zu seiner Zeit zu rächen. Wenn das nicht geschähe so würde alles Gleichgewicht im Reich der Dinge aufhören. Nur dem Geringern kann man eine Beleidigung hingehen lassen. Es ist also ein Kompliment, was man jemanden macht, wenn man ihn wichtig genug hält, seiner bey Gelegenheit für eine empfangene Beleidigung zu gedenken, als wovon dieses kleine Werkchen mehr als einen Beweiß darbietet, falls sich nur gütiger Weise erinnert wird, wodurch ein jeder die ihm wiederfahrne gar gelinde Züchtigung verdient hat. Und solchergestalt wird blos gebeten, vors erste und bis zur nähern Berechenung vorlieb zu nehmen.

Nosce te ipsum, (erkenne dich selbst! oder fasse dich bey deiner eignen Nase), das war sonst eine der wichtigsten Klugheitslehren, welche bey der alte Erziehungsmethode, als noch keine Philantropine und französische Erzieherinnen die Jugend nach der Mode bildeten, nie vergessen wurde. Wenn je ein Studium in unserm jetzigen Zeitalter vernachläßiget wird, so ist es gerade das Studium der Selbsterkenntniß, von wel-

cher Seite aus mannigfaltigen Standpunkten wir es auch betrachten mögen.

Von Kindesbeinen an wird ein jedes mit andern Dingen außer sich, nur nicht mit sich selbst bekannt gemacht. Und in jedem liegt der Keim der Begierde, alles zu erforschen, nur nicht sich selbst. Nur insofern achtet der Mensch mit partheiischem Blicke auf seine eigene geliebte Person, insofern er durchs Verschönerungsglas der Eigenliebe, nur das Gute was freylich ein jeder und selbst der schlimmste hat, an sich siehet — aber nie seine Schwächen.

Nur insofern wird dagegen der Nebenmensch betrachtet, als man durchs Vergrößerungsglas der Tadelsucht seine Fehler siehet, die ein jeder auch hat, aber nicht sein Gutes.

Richtige unpartheyische Prüfung und Kenntniß seiner selbst, führt zur richtigsten unpartheyischen Prüfung anderer, wenns darauf ankommt, Menschenwerth abzuwägen. Der Mensch der nicht zu hoch von sich selbst denkt, wird nicht zu niedrig von andern denken. Der Mensch, der seinen eigenen unübertriebenen Werth fühlt, und

nicht zu hoch von andern denkt, wird mit dem wahren Gefühl seiner eignen Menschenwürde, nicht wie Sclave vor einem andern kriechen, der mit den höchsten äußern Prädikaten nur immer noch Mensch — nichts mehr ist. In diesen Sätzen dürfte die Kunst der Selbstkenntniß für den, der drüber denkt, aufgeschlossen da liegen.

Die Probe ob jemahd mit der Kenntniß seiner selbst nicht fremd ist, dürfte allenfalls auch die seyn, wenn er nicht wild gegen denjenigen wird, der ihn auf das Gefühl seiner Schwächen und Fehler führt, und wenn jemand nicht wüthend wird, indem ihm eine leichte Hand ein Geschwür aufsticht — wer das nicht leiden kann; hat sicher nicht Lust sich selbst kennen zu lernen, und in diesem Fall sind alle seine übrige Wissenschaften, nur Charlatanerien, weil sie nie zu seiner eignen Vervollkommung beytragen werden.

Es ist noch eine andere Art von Selbstkenntniß, die zum Unglück für die Welt entweder gar nicht, oder nicht auf die rechte Art kultivirt wird — das Forschen in tiefen seiner eigenen Seele, das Entwickeln seiner eigenen Kräfte —

das Graben in den reichhaltigen Mienen der Weißheit, welche ein jeder von Natur in sich selbst hat. Die meisten saugen, wie Kinder an die Brüste ihrer Ammen saugen, an fremder Weißheitsnahrung — wissen es nicht, daß jeder Geist Nahrung für sich selbst in Ueberfluß hat, um sich selbst Befriedigung zu verschaffen, und noch andern mitzutheilen. — Wer diese Kunst versteht, aus sich selbst heraus zu schöpfen, daß aus sich selbst heraus zu holen, was in ihm steckt, der wird nie andern nachbeten — wird in feinen Ideen immer neu seyn.

Nutzen, eigner Nutzen ist die erste große allesbelebende Triebfeder aller Menschlichen Handlungen, und ich kenne kaum eine größere Charlataneric schönschwatzender Moralisten als wenn sie von der Uneigennützigkeit bey dem was zu thun und zu lassen, unsere Pflicht und Wahl ist, etwas herpredigen, wes sie weder verstehen, noch befolgen. Jede unserer Mühe und Arbeiten, welche unsere Tage zusammen ketten, jede gute That — jede milde und edle Handlung, die auszuüben, wir unsere besten Seelenkräfte anspannen, ist ein Capital, welches wir

austhun, um davon Interessen und Nutzen zu ziehen. Wer uneigennützig ohne Absicht handelt, giebt, andern beysteht — oder ins Gelach hinein wegwirft; ist ein Thor, der seine Saat auf einer Landstraße wirft, wo er nie Erndte zu hoffen hat. All unser thun muß Zweck haben — der Mittelpunkt aller weisen Zwecke, welche aus der weitesten Perepherie unserer Thätigkeit zusammen fließen, ist kein anderer, als **daß uns wohl seyn möge.** — Aber freylich wird dieses Wohlseyn, was der Mensch suchet, und worin sich all unsere Handlungen konzentriren, oft die meiste Zeit in Dingen gesetzt, die **nur** gut schmecken, und nachher übel bekommen, im Grunde unser Wohl in uns selbst zu zerstöhren, und darin liegt die Quelle des falschen Eigenutzes, welchem man Ehre, guten Namen — am meisten aber die innere Menschenwürde aufopfert. Dieser falsche Eigennutz ist der Grund einer Menge unheils, und erschüttert jede öffentliche und Privatglückseligk. — die Folgen dieser Art von Eigennutz sind fürchterlich, auf ihn faßt der Schurke festen Fuß — wenn er ein reicher Schurke ist, und des Eigennutzes wegen ist es oft gegefährlich, ein ehrlicher Mann in öffentli-

chen Verhältnissen zu seyn. — Denn unbestechbare Männer, die ihren Eigennutz bloß in der wahren Ehre, in der innern Befriedigung ihres Gewissens suchen, werden im Reich der Kabale immer für Leute gehalten, die man fortschaffen muß.

Oben und Unten, wenn es den Rang bezeichnet, ist eine Charlatanerie, welche in der Welt oft was zu lachen giebt. Wer darin sein Verdienst und seine Gemüthsruhe sucht, oben an zu sitzen, und einen andern herunter zu drengen, daß er unten an kömmt; der wird entsetzlich tantalisirt, wenn ihm der theure Rang einmal abgelaufen wird.

Wer nach innern oder einzeln Verhältnissen wirklich den Vorrang hat, der sitzt immer oben an, welche Stelle er auch einnehmen mag. Bey Friedensunterhandlungen, wenn man friedliebende Gesinnungen grimaßiren will, im Herzen aber wünscht, daß noch kein Frieden sobald werden soll; da bringt es die Politik mit sich, etliche Monate mit Rangstreitigkeiten zu verlieren, ehe man zur Sache schreitet. Siehe die Geschichte vom Westphälischen Friedensschluß. Wenn aber das Heil des heil. Römischen Reichs nicht vom Range abhängt,

da kann man sich geschwinder expediren, und sich allenfalls aus des **Milius** Gesetzsammlung, worin noch eine alte Rangordnung befindlich ist, geschwinder Raths erholen.

Original. Ein Originalgenie, wenns auch nur ein mäßiges Genie ist, hat mehr Werth, als die beste Kopie — und wenn sie nach Raphael, Angelo, oder Rubens, oder van Dyk gemacht wäre. **Originale** nennt man auch solche Narren, die ganz ihre eigene Narrheit vor sich haben. Es giebt eine Menge von Charlatanen in allen Fächern die solche Originale sind. Um sie richtig und nach dem Leben zu mahlen, muß man — wie **Moliere** z. E. seinen Pinsel nicht blos zum kopiren gewöhnt haben.

Beytrag

zur

Chronika von Berlin.

im

beliebten altteutschen Romanzenton.

Erstes Stück.

Dritte Auflage.

Berlin, 1781.

Im tausend siebenhundert ein und acht-
zigsten Jahr
Seit unser Herr gebohren war,
Zur Zeit als **Friedrich der Große** regierte,
Und **Carmer** das Ruder der Rechtlichkeit
führte
Wie's mancher Rabuliste verspürte
Der sonst die Gesetze bey der Nase herum
führte —
Als **Herzberg** von seiner Krankheit genaß,
Und man der drohenden Gefahr schon vergaß,
Die unsre zitternde Staaten durchbebte,
Bis daß es gewiß war, daß **Herzberg**
noch lebte,
Und Leben uns für die Zukunft versprach
Zu retten, wenns Noth thut, von Unglimpf
und Schmach
Die Rechte und Ehre der preußischen
Krone
Wofür ihn Gott und der König belohne!

In dieser Epoke — wo die Kayserin
starb,
Der Kayser sich um Allianzen bewarb,

Als England noch immer von Oberhand
träumte,
Und Washington nicht einen Finger breit
räumte,
D'Estaing und Darby sich nichts thaten,
Weil ihnen so am besten gerathen.
Die Spanier vor Gibraltar lagen
Zu sperren der Belagerten Magen —
Als Holland von Armaden sprach,
Dem Türken Tapferkeit gebrach,
Und Rußland seine Gesetze ausdehnte
Wie's selbst der Große Peter nicht wähnte —
Als Linguet alle Vorsicht vergaß,
Die Welt seine Annalen mit Vergnügen
durchlaß,
Da währender Zeit in der Bastille er saß —
Wie unter Friedrichs Schutze,
Dem Zoilus zum Trutze,
Des Geistes edle Freyheit wohnt
Und über Charlatanerien
Der freye Scherz noch ward verziehen;
Versteht sich nur von Thoren nicht
Weil diesen Hirn und Witz gebricht —
In dieser Zeit wo selbst August,
Der Großen freyen Römer Lust,
Mehr Landes Glück und wahres Leben
Dem weiten Reich nicht könnte geben,

Als

Als uns der König giebt und gönnt
Obs gleich nicht jedermann erkennt; —
Da war's als nach Hans Sachsens Weise,
Und seiner Dichtungsart zum Preise,
Die wieder in der Mode kam;
Ich stellte diese Chronikam.
Gern gäb' ich vors erste ein vollständig Bild,
Vom Geiste Berlins seiner Gestalt und Wesen
Ganz treu und richtig und lieblich zu lesen,
Doch fürcht' ich es fällt nicht sonderlich mild.
Die Wahrheit ihr wißt es, ist schwer zu verdauen,
Und mancher Bissen gar übel zu kauen,
Wenn man ihn so roh und natürlich hingiebt,
Wie's ein verzärtelter Gaumen nicht liebt.
Doch mag mit fletschenden Zähnen dran nagen
Wer Lust hat — und wem's nicht wollte behagen
Für seinen geschwächten verdorbenen Magen
Der mag mit saurem Gesicht davon sagen
Was ihm beliebt — ich seh in guter Ruh
Wie Riau der Weise — dem Weltgetümmel zu.

Als Weiland Heinrich seines Namens
der Vierte
Den Thron von Frankreich königlich zierte
Und sich den Namen des Großen erwarb;
Da waren wirklich goldne Tage
Und dennoch brummte manche Klage
Der Mißvergnügten durch die Luft.
Erst als der Große Heinrich starb,
Fing man den Namen an zu schätzen
In Brust und Marmor einzuätzen,
Und aus der Thränenfeuchten Gruft
Hätt' ihn ein jeder gern gerißen,
Um Leben seiner Leiche einzuküßen,
Und Millionen Tage unter Ihn zu schließen,
Weil sie seitdem in Frankreich nicht so schön
verfließen.

Dasselbe trift vom Geist Berlins auch
ein;
Frey und zufrieden kann ein jeder leben,
Und was er giebt, daß solt er gerne geben,
Weil er zum Landeswohl — nur für sich
selbst hingiebt,
An einen König, welcher Millionen
Verwendet — Dort aus Brüchern Land,
Und fette Aecker aus der Churmark Sand
Hervorbringt; Hier die schlecht gebauten
Gassen,

Mit

Mit Pallästen einzufassen;
Keinen Fleiß und keine Summen spart —
Der schon wacht wenn andere noch schlafen
Und gelinde ist in seinen Strafen,
Gern das Blut der Menschen spart,
Was von minder großen Prinzen
Und in kleineren Provinzen
Stromweiß oft vergoßen ward.
Der Sein Volk — und den Geringsten
liebet
Nicht dem Größern Kleinre übergiebet
Um sie, wie's anderwärts pflegt zu geschehen
Von kleinen Tyrannen gebraten zu sehen.
Und wie's mancher Große gar gerne thut
Wenn ihn im Sopha wohl kitzelt der Muth,
Daß er zum Zeitvertreib so einen muß haben
Um muthwilligs Machtgefühl an ihn zu laben.
Dis geht so unter Friedrichs Scepter nicht,
Er übet Recht und gleiches Gericht,
Welches denn manchen von großem Gewicht,
Der so gern thäte was er wolte,
Und so ungern das was er solte,
In seiner Nase gar mächtiglich sticht.
Daher kömmts nun und auch, und aus Liebe
zum Klugseyn
Daß sich nicht alle ganz gleich der Regierung
erfreun

Daß unser Herr Gott, 's nicht allen kann recht machen
Und mancher Naßweiß oft tadelt des Königs Sachen
Des Ey, heißt im Sprichwort, meistert die Henne —
Der Könige Ohren hören überall
Drum hüte sich der Tadler Zahl
Damit sich niemand die Finger verbrenne.

Aria.

Groß nannte ihn die Welt,
Größer als so manche Fürsten
Die nur bloß nach Ehre dürsten,
Die auf dieser Unterwelt
Carln von Schweden gleich, in Kriegen
Ehrgeitz fühlen — und im Siegen
Sich verewigt stellen dar,
Die sich und ihr Volk vergessen
Ihren Ruhm alleinig messen
Nach der Größe der Gefahr — —
Groß in eigner Seelen Kraft,
Seine Länder zu erhalten,
Und sie weislich zu verwalten
Groß in allem was er schaft.
Aber gut möcht ich ihn nennen
Und in keinem einzgen Stück,

Ihn und unsers Lebens Glück
Was er giebet, zu verkennen.
Unterthanen! nennt Ihn gut.
Fühlt das Wort: Ein guter König!
Und alsdann ist Gut und Blut
Ihm zu geben noch zu wenig.
Mir laß nur Freyheit guter König,
Nur Geistes-Freyheit — das ist wenig —
Doch mir von Deiner Hand ein groß Geschenk.
Nie müsse Deine Huld erlauben,
Wenn man mir will die Freyheit rauben
Dis theure einzige Geschenk,
Warum ich jemals Dich gebethen.
Als die Zensur mich wolte treten —
Zu schreiben frey — war dein Geschenk.
Ich bin es werth, weil ich Dich Liebe
Wie Unterthanentreue liebt,
Und wenn ich meine Geißel übe;
So trift sie den der Dich nicht liebt.

* *
*

Auch gehört es zur Chronik von Berlin
Daß ich beschreibe der Königin Sinn;
Und den Geist ihres Hofes, den man so verspürt

Wenn der ein' oder andre diese Corde berührt.
Was nun wie gesagt, die Kön'gin betrift
So verdient Ihr Name mit goldner Schrift
In Stahl und in Marmor gegraben zu
werden,
Damit man sein nicht vergesse auf Erden.
Fromm ist Sie, und gut, beydes
zusammeu.
Gut, weil sie fromm ist, und fromm,
weil Sie gut ist
Da sonst zu dieser gar zweydeutigen Frist;
Frommheit und Güte verschiedentlich
stammen
Die erste in Worten, die andre in That,
Der lehret durch Beyspiel und jener
als Rath,
Sie aber die Mutter des Landes thut
Gutes,
Erbarmt sich des armen dürftigen Blutes
Giebt gern und im Stillen, und erntet stil-
len Dank,
Ihr folgt der Seegen des Volks und lauter
Lobgesang.
Und jeder Patriot wünscht Ihr das längste
Leben
Damit Sie Beyspiel von Milde noch lange
mag geben.

Was sonsten von Höfen die Chroni-
ken sagen
Besonders die scandaleuse Chronik
Daß sich dort versammeln mit Mantel
und Kragen
Mit Bändern und Orden — um's Meister-
stück
Von Intriguen Cabalen und Projekten zu
machen,
Und eins dem andern in's Fäustchen zu
lachen,
Von Lieb'savantüren und Hofdamensglück
Vom Unterschied zwischen Gedanken und
Blik;
Das läßt sich von diesem Hofe nicht sagen,
Und darüber mögt ihr mich tausendmal
fragen,
Ich sage nichts — was Damens betrift,
Als daß sie schön sind, und witzig und eben,
Und willig sind, jedem das Zeugniß zu geben;
Daß, wer sie nur lobet, doch wisse zu leben.

* *
*

Die Höfe der Prinzen und der Prinzes-
sinnen
Will ich zu melden auch nunmehr beginnen.

Der Prinz von Preussen macht des Landes Hofnung aus,
Auf Ihn sieht Welt — und Potentaten
Bemerken Seine kleinste Thaten,
Und suchen mühsam zu errathen;
Die Ernte Seiner frühen Staaten —
— Auf Ihn beruht das Königliche Haus.
Schon hat Er glücklich sich als Held gewiesen,
Man hat als General Ihn schon gepriesen
Der Disposition und tapfern Muth besaß.
Wenn Er sich mit dem Feinde maaß.

Dank Ihm o Land! den schönen Schimmer
Der künft'gen Aussicht! — wünscht daß immer
Durch Ihn der Brandenburger Ruhm
Bestehen mag, als ew'ges Eigenthum.

Weit, weit hinaus und schon in Seinen Prinzen
Sehn wir den Wachsthum der Provinzen,
Den Friedrich Wilhelm zuerst nach dreyßigjährigen Krieg
Beförderte, durch Klugheit und Sieg,

Den Friedrich der Erste erhob und
mit der Krone zierte,
Die Friedrich Wilhelm als ein weiser
König führte
Und dieser Krone durch ein kriegrisch Heer
Und gesammlete Schätze, gab Ansehn und
Ehr;

So daß der vergrößerte Staat unter
Friedrich dem Zweyten
Das angestaunte Wunder unsrer Zeiten,
Nur künftig Erhaltung bedarf, so wie es
jetzt besteht,
Die Kind und Kindeskind von Dir, o Prinz!
erfleht.

Prinz Heinrich befindt sich in Reins-
bergs Amathunt,
Im siebenjährgen Krieg macht' Er als Held
sich kund,
Genießt nunmehr beglückt sein ruhig Leben,
Und lebt nach dem Geschmack, den Er sich
selbst gegeben.

Der Ferdinandsche Hof hält sich zur
Sommerszeit
In Friedrichsfelde auf, und mehrt die
Herrlichkeit

Berlins

Berlins in trüben Wintertagen
Wenn Feten und Carnavalslust, durch Glanz
Der Opern, und Maskeradentanz
Die lange Weile verjagen.
Amalie, die Schwester des Königs eine harmonische Dame
Die Göttin des Wohllauts — verehrt ist Ihr Name.
Ihr Geist denkt königlich und voll Gefühl Ihr Herz,
Als Fürstin ziert Sie Berlin, und lindert den Schmerz
Mancher stillen Leiden,
Sendet Freuden
In vieler Bekümmerten Brust.
Prinz Friedrich von Braunschweig im Kriege ein Held,
Im Frieden nicht minder ein Liebling der Welt.
Der Wissenschaften Freund, und teutscher Musen Sohn
Ihn liebet Thalia und von Apollens Thron
Lächelt scherzender Blick in seine gutmuthige Seele.
Singt Ihn, o Musen! und schaft, daß nie Vergnügen Ihm fehle.

Singt auch, Musen! wenn Talente
euch nicht fehlen,
Singt zwey blendende Juweelen
Deren Schönheit Greise zu beseelen
Die Natur ihr Meisterstück gemacht.
Heinrichs Gemahlin daurende Blüthe
Friedrichs Gemahlin, rosicht lächelnde
Güte
Ueber welcher steter Frühling lacht.

Um nicht die Pflicht der Chronik zu ver-
letzen,
Dem Werke die Kron aufzusetzen;
Beugt sich ein ehrfurchtvolles Knie
Für **Mütter** welche Königs-Kinder gaben,
Durch die wir Pflanzen für die Zukunft
haben,
Durch welche Preussens Stamm besteht
Bis das die Welt zu Grunde geht.

* * *

Wie schon aus dem Titel ganz deutlich
erhellt;
Ist diese Chronik nicht umsonst dargestellt,
Mittelst derselben soll wissen die Welt:
Wer all in Berlin besonders auffällt,

Und

Und damit's euch zu lesen nicht soll ver-
driessen,
Laß ichs in lustigen Reimen genießen.
Also nur weiter! Nichts für ungut ihr
Herren!
Ihr mögt es nun gern sehn oder euch
sperren,
Die Chronik muß treu seyn, erzählen Haar-
klein
Was für Männer da sind und wie sie be-
schaffen seyn.
Einer nach dem Andern — doch den Rang
unbeschadet
Damit mir Niemand den Vorwurf aufladet;
Als hätt' ich ihn hint'an gesetzt
Und dadurch seine Ehre verletzt.
Wer an der Thür steht geht vor, die andern
hinten nach
Dabey ist sicher kein Ungemach.
Nehm'n wir zuerst das Gouvernement
Und wünschen viel Freud und Contentement
Dem Bürger- und Soldatenfreund,
Damit ist nun Ramin gemeynt.
Ihr wißt es, daß zu dieser Frist
Steinkeller Commendante ist,
Daß Ziethen, Gott sey Dank! noch lebt,
Für den der Feind so oft gebebt,

Den ihr als Preussen hocherhebt,
Nach welches Ruhm ein jeder strebt
Der Tapferkeit versteht zu ehren,
Um seinen Gegner Mores zu lehren.
Prittwitz führt die Gens d'Armerie
Zum Lohn für seinen Muth und Müh,
Weiß der König ihn zu schätzen,
Wie ihn alle Helden schätzen.
Auch **Möllendorf** mit seiner Gegenwart
Ziert jetzt Berlin — Sein Name ward
Der klugen Helden Zahl,
Mit überdachter Wahl,
Schon längstens beygesellt.
Sein Bild ist aufgestellt,
Im Tempel der Unsterblichkeit —
Nicht von **Schwerinnen** weit.

Der Freund des Militairs sieht alle Generale
Mit Wonne in dem großen Saale
Am Courtag als Planeten stehn
Die sich, wenn's gilt, um ihre Sonne drehn,

Wenn **Friedrich** winkt, in Ihren Kreisen sich bewegen

 Und

Und wie ein Weltsistem die Ordnung darzu-
legen
Nach welcher Pflicht den ganzen Lauf
bestimmt,
Und keiner seinen Gang zurück — nur
jeder vorwärts nimmt.

Aria.

Helden! Preis sey Euren Thaten!
Männer! die durch Kopf und Muth,
Furchtbar sind, und Preussens Staaten
Zu beschützen Euer Blut
Nicht verschont – Nehmt zum Lohne
Eines Barden Lorbeer-Krone.

Und Ihr junge werdende Helden
In welchen die Keime zu Thaten sich
melden,
Seht Eure Muster an
Ihr Anblick gießt Muth in die Adern –
Anstatt untereinander zu hadern
Steht einst dem Feinde als Mann!

* * *

Auch

Auch ist der Civil-Staat nicht minder
zu merken,
O möchte die Muse nur dismal mich stärken.
Nicht jene die ehedem Arretin brauchte
Um nun so mit unter und bloß auf der
Flucht,
Zu nehmen selbst Carln den Fünften in
Zucht —
Falls er seine Thorheit nicht weidlich be-
zahlte
Damit ihn Arretin nicht gar zu arg
mahlte —
Nein! dieser Muse weiß ich jetzt die Thür,
Kein Satyr, mein Herzens-Freund sonst,
soll nähern sich mir.
Wenn ich Originale
In ihrer schönen Größe mahle,
Denn steht mir bey, ihr sanften Musen,
Und lehrt mich an euren beseelenden Busen,
Verbindung der Wahrheit mit witzigen
Scherz,
Daß keine Piküre verursache Schmerz.

Erst laßt euch ihr Chroniken-Freunde
belehren,
Wem wir im Cabinette verehren
Mit fremden Mächten handeln sehn.

Schaut Finkensteinen stark, mit Vorsicht
zu Werke zu gehn
Und wie ein Staatsmann zu traktiren
Des Königs Sachen klug zu führen
Und mehr nicht lassen von sich spühren
Als jedesmal sich will gebühren. —

Der seltne Herzberg dessen Stärke
Bewundert wird, wenn der Geist seiner
Werke
Die klugen staunen macht und jeden über-
zeugt *)
So, daß der Gegner wenn er weislich
schweigt
Und allenfalls nur heimlich brummt in den
Bart,
Noch am besten seine Ehre bewahrt —
Verstand und Kenntniß und tiefe Politik,
Die mit einem alleserforschenden Blick
Das ganze Gewebe der Staatskunst durch-
schauet |

*) Bey Gelegenheit der Bayerschen Successions-Mißhelligkeit, schrieb eine Dame aus Paris: Il n'y a aucune femme à Paris jolie ou laide qui n'aye pas sur sa Toilette, l'Exposé des motifs du Roi &c. & Personne qui n'en admire l'Esprit de l'auteur.

Und an der Dauer großer Staaten bauet—
Dis alles in einem Manne vereint,
Der sich als Patriot und seines Fürsten Freund
Wie **Herzberg** zeigt, ist wahrer Fürsten-Schatz,
Wo dieser Cronen-Jouvel glänzt; ist stets der erste Platz
Der Chroniken-Genius nennt mit gleich-patriotischem Gefühle
Jetzt unsere neugeschaffene Justitz.
Zwar immer arbeitet sie noch, im vollen Gewühle
Von Zweifeln, doch erhellet der Blitz
Die dunkelsten Nächte, und auch hier wird es helle,
Da **Carmer** gleich zur Stelle
Und mit des Neujahrs-Anfang schon
Das Licht hinsetzt auf Themis Thron,
So daß ein jeder bald wird sehen,
Wie die aufgezogne Uhr
Nach der schon bemerkten Spur,
Möglichst richtig dürfte gehen.
Göttin Gerechtigkeit! Dich heilet der Mann
Den Preussens König Dir zum Arzt gegeben
Göttin Jugend! komm und stärke diesen Mann

Daß Er lange möge leben!
Bis Er, was noch immer fehlt, uns
Gesetze hat gegeben.
Biograph! Dich beneid' ich, der du Münch-
hausens Leben,
Mit Plutarchischer Feder dereinst der Welt
zu geben
Vom Schicksal bestimmt – und von Apollen
begabt bist.

So ein Original, von Geistesschärfe und
philosophischen Leben,
Von Leidenschaftfreyer Vernunft, und von
Gefühl darneben! –
Eiskalt, wenn's drauf ankäm' ihn irre zu
führen,
Und warm, mit Eifer Dinge zu regieren
Die Feuergeist fordern, und enthusiastischen
Fleiß.
— Unzuermüdender Mann! auf Deiner
Pflichten Geheiß
Unaufhörlich beschäftigt, und doch im Gleich-
gewicht der Seelen
Die immer wirksam ist, und menschlich zu
fehlen
Kaum die Möglichkeit hat — Dich mahlt
der Chroniker nicht

Dich

Dich allzugroßes Objekt! zu reines blendendes Licht
Für ein blöderes Aug' als das Deine – –
Gegenstand des Weisen,
Um Dich zu studiren — und nachher zu preisen,
Staun ich schweigend Dich an.

Dörnberg hat zwiefach Verdienst um Preußens glücklichen Staat
Das Verdienst in sich selbst — was jeder Redliche hat,
Bewußtseyn innrer Güte auf der Rechtschaffenheit Wegen
Und das Verdienst auf welches hohen Werth zu legen
Ein Vater recht hat, wenn er im würdigen Sohne
Den Mann gab welcher die Crone
Seiner eignen Hofnung und der Hofnung des Staats ist.

Zedlitz, nicht geschaffen um Urtel des Todes zu sprechen
Ueber menschliche Wesen den Stab der Verdammung zu brechen,
Im Grunde die Sünde Adams an seinen Kindern zu rächen

(Wenn wir anders einmal orthodox wollen sprechen)
Ist mehr Zedlitz, im Fache Menschen zu Menschen zu bilden,
Sokratische Menschen zu ziehn, die in Gefilden
Und akademischen Schatten der Weißheit
Als gute Glieder des Staats vom Laster sich entfernen
Recht und Menschenpflicht zu üben lernen,
Und das Gute wieder andern zu lehren
Daß sie nie für so ein Blutgericht gehören
Was von Todesurtheil spricht.
Besser indessen daß Zedlitz, als wenn ein blutdürstiger Sprecher
Bestimmt wär' der letzte entscheidende Rächer
Vom Menschenblute zu seyn.
Nach harten Drakonschen Gesetzen
Die Menschlichkeit oft zu verletzen
Hält Zedlitz sicher nicht fein.

Die Justitz zählt übrigens Glieder
Die Einsichtsvoll, wacker und bieder
Verdienen verzeichnet zu stehn.
Viel Räthe in dem Tribunal

Gehö-

Gehören mit zu dieser Zahl.
Rebeur ist nicht zu übergehn,
Svarez verdient bemerkt zu werden,
Baumgarten wird bekannt auf Erden
Wo seine Brief' gelesen werden.
Doch alle mit Namen anzumerken
Würde die Chronik unmenschlich verstärken
Drum wend' ich mich von diesen herum
An unser Gen'raldirektorium.

Männer sitzen hier am Ruder der Geschäfte
Die geprüfte Geisteskräfte
Zu dem ersten Rang im Staat erhöhn —
Sie nicht ehren wär' Verbrechen.
Ueber sie ein einzeln Urtheil sprechen
Würde mir vielleicht nicht gut anstehn.
Doch muß Sie die Chronika nennen
Um keinen davon zu verkennen:
Von Blumenthal schreibt sich voran
Ihm folget Schulenburgs Namen
Von Gaudi steht neben ihn an,
Michälis schließet wie Amen.
Fabriken = und Handlungsgeschäfte
Betreiben Görnens Kräfte
Von Heinitz forscht die Schätze der Erden zu finden

Und

Und Wlömer als Richter bestrafet die
Sünden,
Die sich unter Beiers Präsidium finden.
Auf dieses Collegium folget die Cammer
Aber das ist nun einmal ein Unglück und
Jammer,
Daß ich von dieser nicht viel weiß zu
sagen
Welch's freilich nicht allen dürfte behagen.
Auch sollt' ich der lieben Vollständigkeit
wegen
Mein Ohr an's Polizeyfach wohl legen,
Um zu horchen wie's da bisweilen zugeht,
Wenn's in der Stadt nicht recht richtig
zusteht.
Wenn die Taxen nicht werden geachtet
Und Höcker als hätten Sie's wirklich ge-
pachtet
Alles voraufkaufen wider's Gebot,
Wodurch denn entstehet Theurung und
Noth.
Doch vor das Alles wird Philippi wohl
sorgen
Drum will ich meine Bemerkung noch bor-
gen.
Auch kann allenfalls Herr Bredow drü-
ber wachen

Denn

Denn wie man sagt, so sind das seine Sachen,
Noch mehr als zu sehn was die Leute machen.
— **Sartine** in Paris glaubt, daß Menschen welche lachen,
Und scherzen und gutes Muths sind, nicht Schaden thun,
Und drüber ließ er, was sie thaten, ruhn.
Aber die Schleicher mit ehrbaren Mienen
Ließ er gar fleißig bedienen
Und durch seine gelernte Spionen
Ließ er forschen wo Heilige wohnen,
Denn ordinair passirt da etwas
Was der Staat nicht aufnimmt vor Spaß.
In Berlin ist das eben nicht vonnöthen
In **Sartinens** Fußstapfen zu treten
Als er, wohl zu merken, Polizeylieutenant noch war
Und solchergestalt ist es ganz offenbar,
Daß **Bredow** hat weniger Mühe und minder zu schaffen,
Aber besser sehn kann, daß seine Leute nicht schlafen,
Wenn auf Märkten und Straßen verkauft wird
Damit alles gehe wie sich's gebührt.

Aria.

Aria.

Nach der Mel. Herr ich habe mißgehandelt rc.

Nichts ist schöner in den Städten
Als die gute Polizey,
Darum will ich fleißig beten,
Daß uns diese Gott verleyh'
Ihre Wächter fleißig stärke,
Daß man sehe ihre Werke.

* *
*

Zur heutgen Chronik liefert die Geistlichkeit etwas
Doch genau erwogen, nur einen zufälligen Spaß
Obschon gar komisch zu lesen
Wenn nach seiner Natur und Wesen
Man das Ding andächtig und still
Ein wenig betrachten will.

Ihr wißt daß in der Oper: Der Deserteur,
Monsieur Himmelssturm bitt' den Vetter gar sehr
Daß er mit ihm singen soll
Und macht ihn den Kopf deswegen toll.

Der

Der große Vetter singt endlich sein eigenes Lied,
Indem Himmelssturm ein andres herzieht
Und beyde singen zusammen, der eine dis, der andre das,
Fein trillert der eine und grob der Vetter den Baß.

Nun ist euch dasselbe in der Kirche geschehn,
Da hat man verschiedene Bücher gesehn,
Die Hälfte sungen neue Lieder,
Die andre Hälfte Porstens wieder.
Gerade wie im Deserteur
Die Leut' sich sangen in der Queer.

Die Ursach davon beliebt auch zu vernehmen:
Noch will sich alles nicht bequemen
Das neue Liederbuch zu nehmen
Weil nichts drin von der Dreyeinigkeit steht,
Worauf das alte sonderlich geht,
Und keine Lieder vor und nach Tisch,
Um zu gesegnen G'müß, Vogel und Fisch.

Vor etlichen Jahren ging's auf eine
ähnliche Weise,
Mit dem Herrn Gravius so, welcher, der
Vernunft zum Preise
Aus dem alten Calenderwesen
Die bunte Grillen wollt' rein auslesen,
Er ließ, die Zeichen vielerley Art
Wodurch mancher eingeladen ward
Zum Haarschneiden, Schröpfen und Pur-
giren,
Die ließ er aus, um keinen irre zu führen,
Da wolten viel seinen Calender nicht haben,
Wolten Laxier-Zeichen und schöne rothe
Buchstaben
Oder gar nichts. — Gravius setzt alles
wieder im vorigen Stand
Und hatte auch wieder Debit fürs ganze
Vaterland.
Was sonst in Berlin noch weiter paſ-
sirt,
Was man in den übrigen Städten ver-
spürt
Und was die galante Chronik berührt,
Daß solte billig wie sichs gebührt,
Hier werden ferner aufgeführt.
Aber, das neue Jahr rückt mir zu eilig
heran,

Daß

Daß ich nicht alles gleich beybringen kann.
Das Publikum mag sich allenfalls beque=
men,
Terminal=Bezahlung anzunehmen.
Diesen Beytrag nur auf Abschlag zu em=
pfangen,
Vielleicht könnte bald ein Nachtrag noch
anlangen,
Wenn zur wahren neueren Geschichte
Ihr Appetit habt, mehr als zum Gedichte.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich,

Kleine Schriften

Bd.: [1,1/2]

Berlin 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 512
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251226-6
VD18 12002658-ddd